



BRUNCKES

---

Mitteilungsblatt der

**Gesellschaft  
für Friedrichstädter  
Stadtgeschichte**

April 1974

---

Die Umschlagseite ist nach einer Zeichnung von Brunck aus dem Jahre 1963 gestaltet. Die beiden Personen im Vordergrund sind aus Willem Buytewechs Gemälde im Friedrichstädter Rathaus entliehen.

Auf der Klappe ist der Kopf der in Friedrichstadt erscheinenden Zeitung aus dem Jahre 1831 abgebildet.

Die Rückseite zeigt einen Auszug aus dem Polizei-Protokoll mit Peter Wijnandts Bestallung zum Leichenbitter im Jahre 1781.

---

Druck: Druckerei J. G. Jebens Nachf.  
Inhaber Uwe S. Koehnsen  
Husum-Rosendahl

---

# Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte

---

Dr. Maaßen, 2254 Friedrichstadt, Schleswiger Straße 18



Vorsitzender Dr. Wilhelm Maaßen

Friedrichstadt, den April 1974  
Schleswiger Straße 18

Sehr geehrte Mitglieder!

Das umfangreiche Mitteilungsblatt, das Ihnen der Vorstand heute erfreut vorlegen kann, zeugt sicher von der fleißigen Arbeit, die in unserer Gesellschaft seit dem Erscheinen des letzten Mitteilungsblattes geleistet worden ist. Positiver aber bewerten wir es eigentlich, daß - wie in den früheren Blättern - auch in diesem 6. Mitteilungsblatt Arbeiten erscheinen, die wirklich Neues zu bieten in der Lage sind, daß über Themen berichtet wird, über die bisher nicht oder nicht genügend geschrieben wurde, und daß diese Blätter dadurch geeignet sind, unser Wissen über Friedrichstadt und die Friedrichstädter Bürger zu erweitern.

Unsere Arbeit wird bei Behörden und Privatpersonen anerkannt und unterstützt. Wir danken an dieser Stelle dafür!

Wir möchten Sie, sehr geehrte Mitglieder, alle bitten, nach Kräften mitzuarbeiten. Denken Sie auch, bitte, einmal daran, ein neues Mitglied zu werben; sie helfen dadurch mit, die finanzielle Grundlage unserer Arbeit zu sichern.

Mit freundlichen Grüßen!

*Dr. Maaßen*

## Inhalt

- |    |   |   |
|----|---|---|
| 1  | Borkmühlenweg                             | ein Vorschlag von Alfred Kluth zur Benennung einer Straße           |
| 3  | Die Friedrichstädter Borkmühle            | Karl Michelson berichtet über die Mühle und ihre Müller             |
| 14 | Warum                                     | eine wirklich ernst gemeinte Frage in eigener Angelegenheit         |
| 15 | Quellen zur Stadtgeschichte               | über den Einkauf von Sämereien im Jahre 1715 - ein Gelegenheitsfund |
| 16 | Willem Buytewech                          | ... und sein Gemälde im Friedrichstädter Rathaus von H. Erler       |
| 35 | Unbekanntes aus alten Akten und Zeitungen | Auch Sie sind eingeladen, die Unklarheiten zu beseitigen            |
| 36 | Jette Geskel und ihre Familie             | eine Plauderei über eine jüdische Familie von Karl Michelson        |
| 44 | Neue Arbeiten über Friedrichstadt         | Ergebnisse der Studienwoche holländischer Studenten 1973            |
| 45 | Anzeigen ... vor vorgestern               | wichtig auch für das von Stapelholm kommende Hornvieh               |
| 46 | Wie man Chirurgie erlernte                | Ein Lehrvertrag von 1734 zwischen P. J. de Vlieger und Peter Sax    |
| 50 | Die Kanonen vom Eiderdeich bei St. Annen  | Ein Streitgespräch über Hermann Hansens Kanonen am Mittelburgwall   |
| 58 | Der Grundbesitz jüdischer Bürger 1852     | Eine kleine Übersicht über Lage und Wert ihrer Häuser               |
| 61 | Wußten Sie schon...?                      | einige nicht überall bekannte Begebenheiten aus Friedrichstadt.     |

## Friedrichstädter Bankverein.

Die Bank kauft Bank-Post-Bills und andere fremde Wechsel zum höchst möglichen Course, besorgt den An- und Verkauf von soliden Capitalanlagepapieren, vermittelt Zahlungen nach allen Staaten Nord- und Südamerikas und anderen überseeischen Plätzen, gegen billigste Provisionsvergütung und empfiehlt sich für Bankgeschäfte aller Art.

Den FRIEDRICHSTÄDTER BANKVEREIN, der 1887 diese Anzeige im Wochenblatt aufgab, gibt es nicht mehr....

aber die heute am Ort vorhandenen Geldinstitute, die Sparkasse, die Volksbank und die Westbank nehmen gern

Ihre Beitragszahlung für 1974 mit 12,00 DM

entgegen. Falls Sie noch nicht überwiesen haben sollten, dann gehen Sie doch, bitte, bald. - Besten Dank! -

B o r k m ü h l e n w e g

A. Kuhn.

---

.....eine neue Straße in Friedrichstadt?.....

---

Bei der Bebauung des Goosdeiches vom Mückenbusch bis zur Brückenstraße ist eine neue Stichstraße entstanden. In dieser Gegend hat sich die alte Borkmühle befunden. Zur Erinnerung an die frühindustrielle Entwicklung Friedrichstadts hat Alfred K l u t h dem Magistrat vorgeschlagen, diese Stichstraße als "BORKMÜHLENWEG" zu bezeichnen. Der Vorstand unserer Gesellschaft unterstützt diesen Vorschlag mit Nachdruck. Aus der Antragsbegründung geben wir folgenden Auszug:

Noch bis in die Anfänge dieses Jahrhunderts haben hier in Friedrichstadt die Lohgerber ihren Beruf ausgeübt; die Lohgerberstraße hält noch bis heute die Erinnerung an dieses Gewerbe wach.

Zum Gerben, das heißt zur Umwandlung von Tierhäuten zu Leder, wurde als Gerbstoff die "Lohe" gebraucht. Diese Lohe bestand aus der Rinde, aus Früchten oder Samen verschiedener stark gerbsäurehaltiger Pflanzen. Am begehrtesten war die sogenannte "holländische Glanzrinde", die in vielen Gegenden Deutschlands angebaut, vor allem aber von holländischen Kaufleuten auf den Markt gebracht wurde.

Hierbei handelt es sich um die Rinde junger, 20 bis 30jähriger Eichenbäume. Diese wurden in sogenannten Schälwäldchen angebaut. Im Juni, dem Hochstand der Vegetation, wurden in die Rinde dieser Bäume in gewissen Abständen ringförmige Einschnitte gemacht. Die Rindenzylinder wurden der Länge nach geschlitzt, und die saftstrotzenden Zellen ließen sich dann leicht streifenweise abziehen.

Diese viereckigen Stücke wurden zum Trocknen an schattigen Plätzen aufgeschichtet und in regenfesten Schuppen, ähnlich wie bei den Rohziegeln, zum Trocknen gelagert und ebenfalls des öfteren umgeschichtet.

Die in diesem Gerbmaterial vorhandene Gerbsäure mußte aus dem zerkleinerten Rohmaterial ausgelaugt werden. Um dieser "Lohe" mit dem Lösungsmittel (Wasser) eine möglichst große Oberfläche

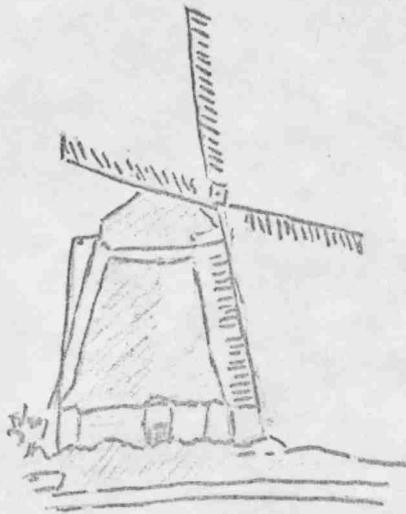
zu bieten, mußte sie nicht nur geraspelt, sondern gleichzeitig zerrissen und zerquetscht werden. Das geschah in den sogenannten "Borkmühlen", abgeleitet von Borke = Rinde. Dort kam die Borke durch den Lohebrecher, eine Maschine, welche die Lohestücke erfaßte, mit ihren Metallzähnen zerbrach und zerfaserte. Dann kam die Lohe in eine Glockenmühle oder eine Steinmühle. Erstere hatte eine Ähnlichkeit mit den alten Hand-Kaffeemühlen. Sie lieferte ein grobes Mehl aus den zerdrückten, zerrissenen Brocken, während die Steinmühlen eine mehr flaumig-faserige Masse herstellten. Dies waren dann die Rohstoffe, die unter anderen unsere Lohgerber benötigten.

Auf Grund der Existenz einer eigenen Borkmühle in Friedrichstadt kann man schließen, daß die Lohgerberei hier am Ort eine überlokale Rolle gespielt hat, daß aber auch vielleicht von hier aus ein Handel mit der Lohe erfolgt ist.

Aber schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Lohe durch Gerbstoffextrakte abgelöst. Diese sirupartig eingedickten Lagen wurden auch als "Gerbstoffziegel" in den Handel gebracht und später in einer der großen chemischen Fabriken gewonnen. Diese industrielle Entwicklung dürfte dann auch mit dem Ende der Borkmühle in Friedrichstadt gebracht haben.

Soweit Alfred Kluth. Was geben nun die Quellen im Stadtarchiv über unsere Borkmühle her? Das ist - überraschend genug - nicht wenig. Vermutlich befinden sich im Landesarchiv Schleswig und/oder Riksarkivet Kopenhagen noch weitere Unterlagen. Diese Vermutung wird auch darauf gestützt, daß während eines Prozesses Bürgermeister Wiese ein Umschlag mit 57 Bogen Akten, die Borkmühle betreffend, zur Einsichtnahme ausgehändigt wurde. Diese Unterlagen seien "aus dem königlichen Archiv (?) exhibiert" worden.

Eine Auswertung des auswärtigen Aktenmaterials wird folgen. Das in Friedrichstadt vorhandene läßt es aber angebracht erscheinen, im Hinblick auf Alfred Kluth's Vorschlag schon jetzt zu berichten.



## Die Friedrichstädter Borkmühle.

Am 25. Februar 1624 <sup>1)</sup> stellten Hieronymus Tyckmaker und Robert Audatius an den Herzog den Antrag auf Bauerlaubnis für eine Borkmühle. Die Stadtväter befürworteten den Antrag, und schon am 15. März 1624 wurde die Konzession präsentiert.

Hieronymus Tyckmaker und Robert Audatius waren nach Schmidt <sup>2)</sup> Remonstrantenprediger. Er hält Tyckmaker unter Berufung auf Vollenhoven <sup>3)</sup> für identisch mit dem ehemaligen Prediger zu Nieuwpoort, Jeremias Tyckmaker und identifiziert Audatius mit Robert Oudart, dem früheren remonstrantischen Prediger zu Capelle <sup>4)</sup>. Beide begegnen uns in den Jahren 1624/25 auch als Einnehmer oder Agenten für die Friedrichstädter Lotterie <sup>5)</sup>, und es überrascht uns nicht, wenn wir Pastoren einer bürgerlichen Nahrung nachgehen sehen: Paludanus ist als Weinhändler heute noch allen Friedrichstädtern bekannt, Geesteranus war Kaufmann <sup>6)</sup>, Petrus Engelraven, früher Prediger in Boskoop, wurde am 7. 3. 1622 bereits vom Herzog zum Notar bestellt <sup>7)</sup> und Caspar Selcart beantragte 1625 die Genehmigung für eine Apotheke <sup>8)</sup>.

---

1) Friedrichstädter Polizeiprotokolle (1. Handschrift) im Stadtarchiv Friedrichstadt, pag. 239

2) Dr. Harry Schmidt, Die Friedrichstädter Polizeiprotokolle, in Band 6 der Quellen und Forschungen der Gesellschaft für SH Geschichte, Kiel, S. 84

3) J. J. van Vollenhoven, Beiträge zur Geschichte der remonstrantisch-reformierten Gemeinde in Friedrichstadt, Friedrichstadt 1849, S. 14

4) Schmidt, a. a. o. S. 42

5) Dr. Harry Schmidt, Die Friedrichstädter Lotterie vom Jahre 1624/25, in Band 7 der Quellen und Forschungen der Gesellschaft für SH Geschichte, S. 155

6) Dr. Joannes Tiedemann, Prediger in Rotterdam, Friedrichstadt an der Eider und seine holländische Gemeinde, Rotterdam 1852 (S. 24) in der Übersetzung von Heinrich Erler, Hamburg - Bergedorf, 1972, S. 22

7) Friedrichstädter Polizeiprotokolle (1. Handschrift), a. a. o. S. 252

8) Für Selcart und die anderen hier genannten Prediger Hinweise bei Schmidt, a. a. o. S. 84

Tyckmaker und Oudart hielten also die Errichtung einer Borkmühle für ein einträgliches Geschäft und bewiesen damit ihre mindestens theoretisch guten wirtschaftlichen Kenntnisse. Es scheint so, als ob auch in der Praxis das Geschäft nicht schlecht gewesen ist. Mensinga <sup>9)</sup> schließt aus der Errichtung der Borkmühle in Friedrichstadt, daß die Lohgerberei sofort nach der Gründung der Stadt "schwunghaft betrieben" wurde. Das ist sicher zutreffend; und dafür spricht auch, daß schon 1624 eine Straße nach den Lohgerbern ihren Namen erhalten hat. 23 Jahre lang blieb die Borkmühle in Privatbesitz. Am 15. 9. 1647 erwarb die Stadt mit herzoglicher Genehmigung die Mühle für 2235 Mark lübsch. Die Verpachtung blieb dem Rat überlassen. <sup>10)</sup>

Kurz vor Weihnachten 1662 brannte die erste Friedrichstädter Borkmühle bei Nacht ab.

Im Januar 1663 erwog der Magistrat, die Mühle nicht selbst, sondern durch die Lohgerber der Stadt wieder errichten zu lassen. Die Gerber sollten lediglich für "Wind und Grund" eine Miete ("Häuer") zahlen. Der Rat dachte dabei an 100 Mark (p. a.). Andererseits aber erwog man, von den Gerbern einen Vorschuß zu fordern. <sup>11)</sup>

In nicht weniger als sechs weiteren Sitzungen vom 3. 2. bis 4. 3. 1663 beschäftigte man sich mit diesem Problem. Die Finanzen der Stadt zwangen zur Sparsamkeit. Eine Einigung mit den Lohgerbern wurde offenbar auch nicht erzielt; denn endlich beschloß man im Rat, an der Stelle der abgebrannten eine neue Mühle zu erbauen.

Mit dem Pächter der Borkmühle - wie übrigens auch mit einigen Korn- und Malzmüllern - scheint es Streitigkeiten gegeben zu haben. Am 18. 1. 1671 setzte der Rat "allein" <sup>12)</sup> den alten Borkmüller ab und nimmt am 15. 2. einen neuen an. Damit scheinen aber die Deputierten <sup>13)</sup> nicht ohne weiteres einverstanden gewesen zu sein. Sie waren ja auch in ihren Rechten gekränkt; erfolgte doch die Absetzung und Einsetzung

---

9) J. A. M. Mensinga: Die Jugendblüte unserer Stadt, im Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt 1881, Nr. 69

10) Diese und die folgenden Angaben stützen sich auf die Auszüge aus den im Stadtarchiv befindlichen Polizeiprotokollen, Abschnitt Mühlen, aus dem Schmidt - aus welchen Gründen auch immer - nur über ganz wenige Eintragungen berichtet hat.

11) ... oder sonst Geld vorzustrecken.

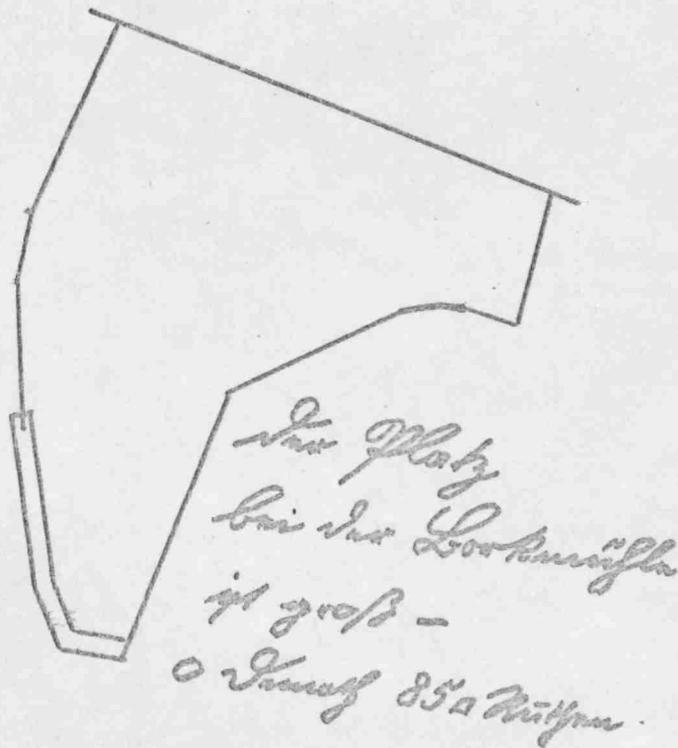
12) d. h. ohne Mitwirkung des Deputiertenkollegiums

13) Das Deputiertenkollegium bestand seit 1668. Über die Aufgaben vgl. U. E. Fries: Das Comunalwesen der Stadt Friedrichstadt, Schleswig 1834, S. 25 ff.

ohne ihre Mitwirkung. Man einigte sich in den Gremien schließlich dahin, daß dem neuen Pächter alle drei Mühlen, also die Korn-, Malz- und Borkmühle übergeben wurden. Am 27. 3. 1671 wurde der erste Vertrag über die gemeinsame Mühlenverpachtung geschlossen; der Müller wurde noch am gleichen Tage "in Eid genommen". 14)

1675 erreichte Hinrich Winkelmann eine herzogliche Erlaubnis, die drei Mühlen zu pachten. Damit wäre uns der erste Pächter namentlich bekannt geworden... der Rat und die Deputierten aber hielten in nützlicher Einigkeit eine Verpachtung an ihn für unverantwortlich. Man beschloß, die Mühlen selbst zu pachten und den "Müller abzudanken". Die Pacht betrug 1300 Mark. Peter Diercks bestellte man zum Kornmüller; die Borkmühle wurde von Jacob Hans geleitet.

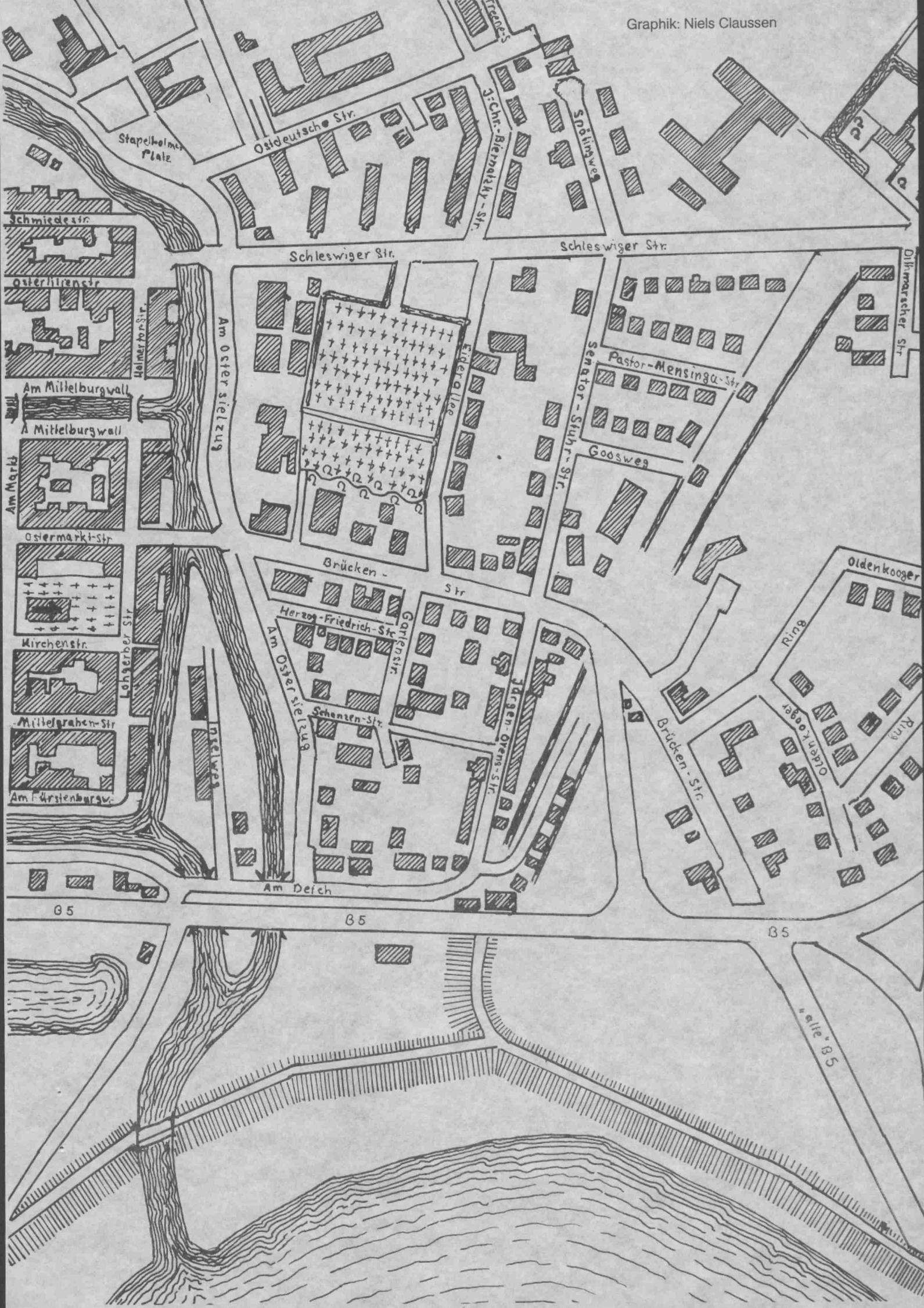
Als dann im folgenden Jahre die Kornmühle repariert werden mußte, diente die Borkmühle mit zum Mahlen des Getreides. Man erkannte, daß 2 Mühlen für drei Tätigkeiten nicht ausreichten, die Bürger zufriedenzustellen und beschloß, Vorsorge zu treffen, daß hin und wieder auch auf der Malzmühle Borke (!) gemahlen werden konnte.



Der Borkmühlenplatz  
nach dem  
Friedrichstädter  
Erdbuch

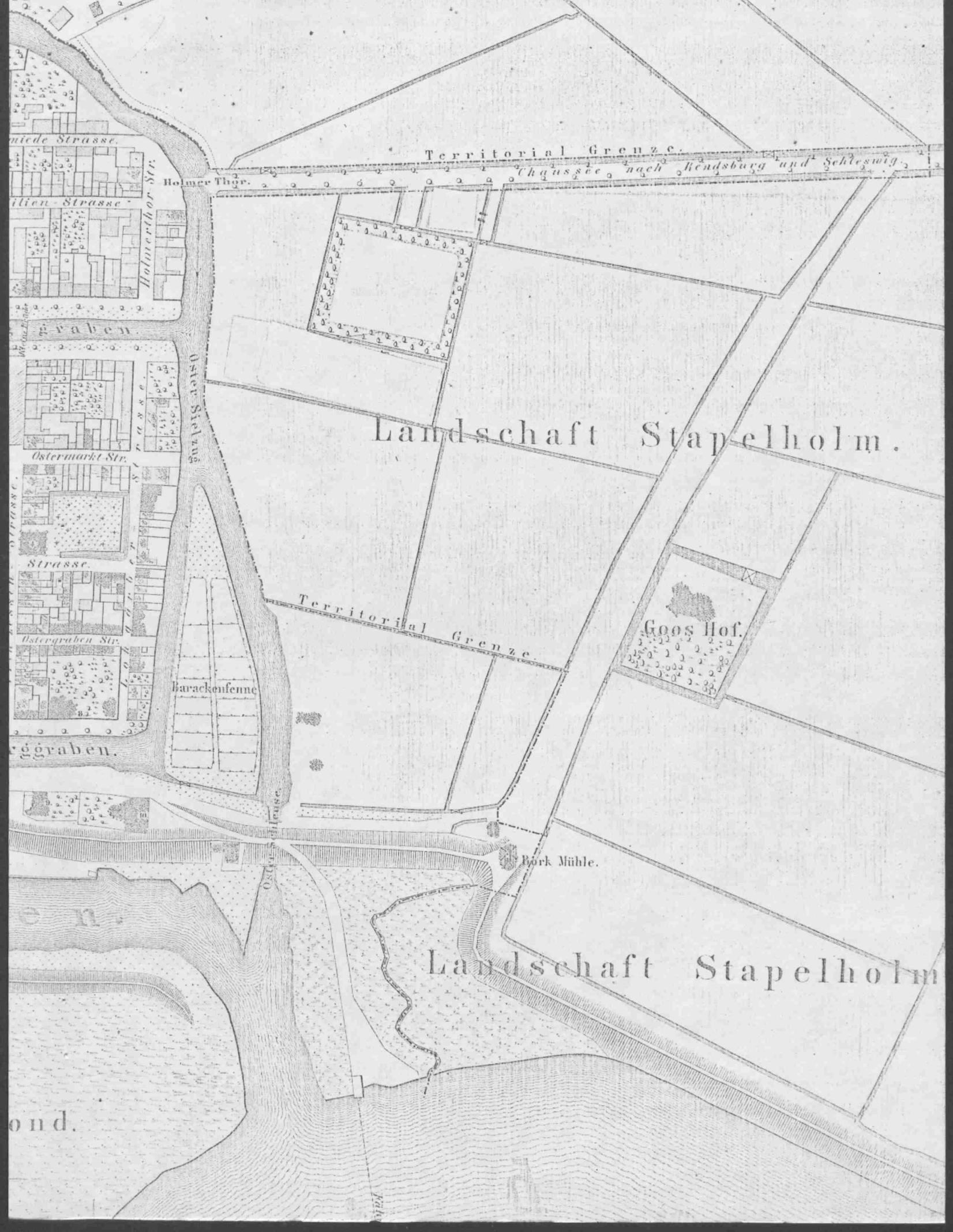
*Der Platz  
bei der Borkmühle  
ist groß -  
0 Junge 85a Müssen.*

14) H. F. Mecklenburg, ein Chirurg aus Friedrichstadt, der eine ganze Reihe hier gebräuchlicher Eide gesammelt und 1737 handschriftlich bewahrt hat, führt einen besonderen Müller-Eid nicht auf. Es kann sich um den Bürgereid gehandelt haben. Einen Müller-Eid aus Tönning gibt Ilse Knutz "Über das Mühlenwesen im Zeitalter der Zwangswirtschaft", Blick über Eiderstedt, Band 2, Heide 1969, S. 69, wieder.



Grosser Garten. 32

# Landschaft Stapelholm.



...ide Strasse.

...lien-Strasse

...raben

Ostermarkt-Str.

...Strasse.

Ostergraben-Str.

...graben.

Holwerthor Str.

Oster Steilweg

Barackenfenne

Territorial Grenze.

Chaussee nach Rendsburg und Schleswig.

Holmer Thor.

## Landschaft Stapelholm.

Territorial Grenze.

Goos Hof.

Bork Mühle.

## Landschaft Stapelholm

ond.

1683 starb der Borkmüller. Seiner Wittwe gestattete man, den Dienst durch den Knecht wahrnehmen zu lassen; aber im März 1684 wurde dann Claes Bartels Borkmüller und 1690 "einer aus Süderstapel" - namentlich nicht genannt - der aber nicht lange blieb; denn 1691 wird Claes Cornils, der bisher schon Pächter auf der Kornmühle war, auch für die Borkmühle angenommen. Pieter Ockens löste ihn 1696 ab. Er erklärte sich gegen die Wittve seines Vorgängers "raisonabel". Ockens erhielt auch bis Mai 1699 die Kornmühle, weil der hierfür vorgesehene J. Kock aus Kating ohne Gehaltserhöhung nicht antreten wollte. Er wurde erst im Juli 1702 angestellt.

Daß die Borkmühle in den kriegerischen Ereignissen vor und im April 1700 gelitten hätte, ist nicht überliefert.<sup>15)</sup> Des Borkmüllers Haus ist dagegen 1702 "nach dem projektierten Aufsatz" erheblich verbessert worden. Von Calis<sup>16)</sup> erhielt dafür 650 Mark. 1703 erhielt die Mühle eine neue "Suhl"<sup>17)</sup> für 16 Taler.

1712 enden - leider - die Auszüge aus den Polizeiprotokollen. Über die Borkmühle und ihre Pächter erscheinen erst wieder 1803 verwertbare Nachrichten<sup>18)</sup>. Damals war der 64 Jahre alte Hinrich Plöhn der "Stadts Borkmüller". Er wohnte dort mit seiner Frau Elisabeth Peters (57) und ihrem Sohn Hinrich Friedrich Plöhn (17). Der alte Plöhn war der letzte Pächter der Borkmühle. Er bewarb sich 1816 um einen Ankauf, starb aber, bevor die Verhandlungen abgeschlossen werden konnten. Erst sein Sohn Hinrich Friedrich konnte 1817 die Borkmühle für 1800 Rbthlr. Silber erwerben. Vorher waren zu 2/3 der König und zu 1/3 die Stadt Eigentümer<sup>19)</sup> gewesen. Die Pachteinnahmen flossen deshalb auch in die gemeinschaftliche Intradenkasse. 1827 erwarb Peter Judenberg die Mühle, die am 5. 4. 1843 auf Claus Hartwig Schrum überging.

---

15) J. A. M. Mensinga: "Friedrichstadt in den Kriegen des 17. Jahrhunderts" im Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt 1882 Nr. 75 und 76.

16) Bürgermeister Jacobus von Calis, Remonstrant, + 1709, ⚭ Isabelle de Haen \* 1647 + 1727

17) G. R. Goursen, Nordstrand, erklärt das Wort mit Sohle = Untersatz

18) Volkszahlregister der Stadt Friedrichstadt vom 13. 2. 1803, SH Landesarchiv, Abt. 412 Nr. 116; dort aufgeführt "zu Osten der Stadt Nr. 3" als 477. Familie.

19) Brandkataster von 1698 pag. 557 im Stadtarchiv Friedrichstadt

Schrum erwarb aber nur Ruinen; denn in der Nacht vom 19./20. Februar 1843 brannte die Friedrichstädter Borkmühle zum zweiten Mal ab. Sie war ganz aus Holz bekleidet und hatte ein Bretterdach. 20)

Eine neue Bork- und Graupenmühle wurde an Stelle der alten Borkmühle errichtet, ein achteckiger Bau von vier Etagen mit Reetdach. Ein langes Leben war dieser 3. Borkmühle aber nicht beschieden; 1850 wurde die Mühle "zu Militärzwecken" abgebrochen. Die "Borkmühlenschanze" wurde der Mittelpunkt in den kriegerischen Ereignissen der für unsere Stadt so schicksalschweren Tage im September und Oktober 1850.

Eine Borkmühle wurde nicht mehr aufgebaut. 1855 erwarb Otto Jessen mit den Mühlen im Westen der Stadt den Borkmühlenplatz. 1860 erscheint Marx Plähn als Eigentümer, 1861 das königlich dänische Kriegsministerium und 1866 wieder die Stadt Friedrichstadt, die den Platz 1888 an den Gastwirt Peter Levens verkaufte. 21) Interessant für den von Alfred Kluth gemachten Vorschlag für die Benennung der Stichstraße

Der Borkmühlenplatz soll eine Feuerschutzmauer  
20. März 1850 im Innern zu veranlassen  
Lustigensgarten öffentlich verpachtet werden  
werden. -

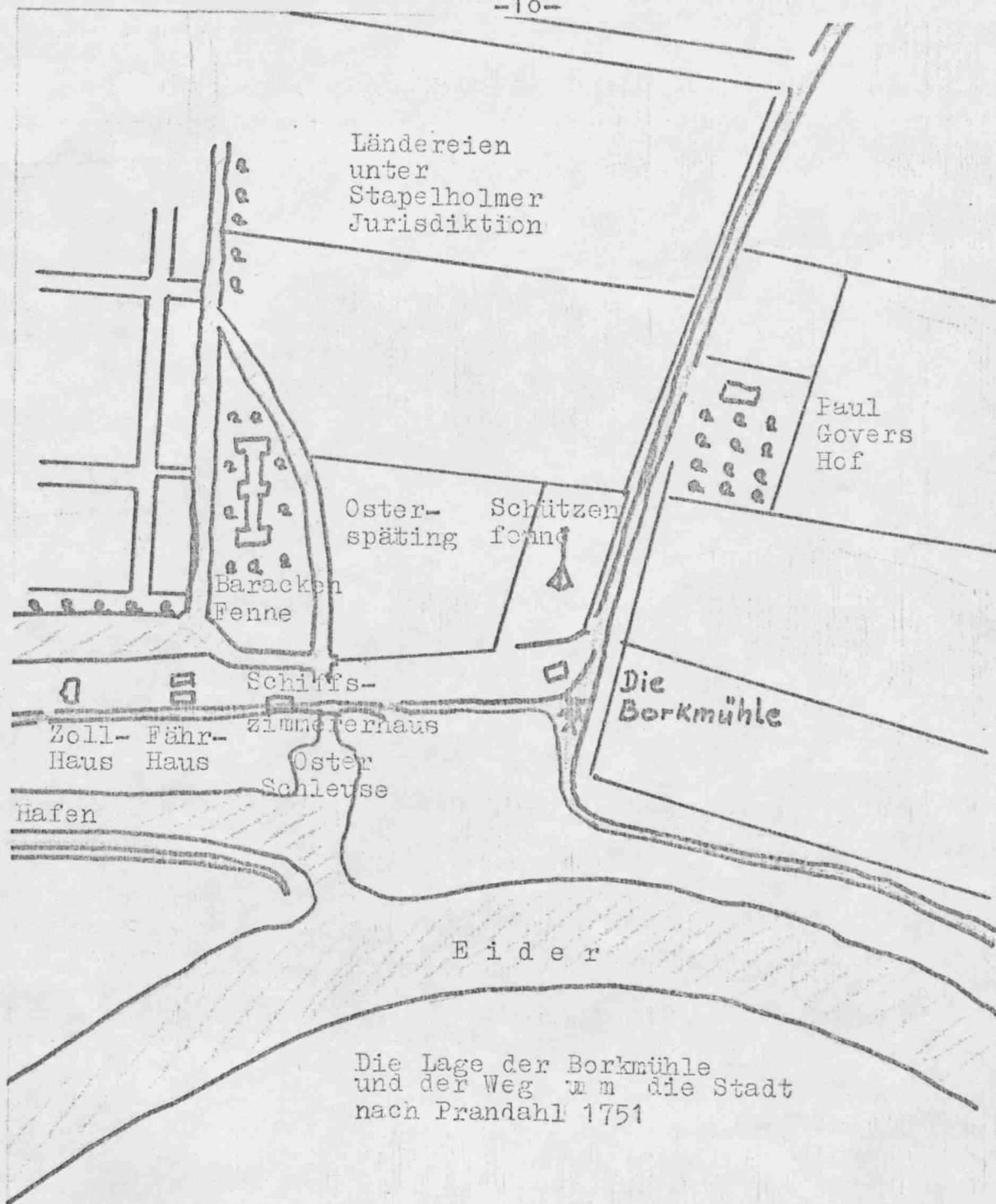
Reislichbar sollen sich von gemeinsamen Tagen  
Anfangs 5 Uhr auf dem Borkmühlenschanze  
sein.

Der Bürgermeister:

"Aushang" beim Verkauf an Peter Levens

20) Brandkataster von 1795, S. 1393, im Stadtarchiv Friedrichstadt

21) Akten betr. Verkauf des Friedrichstädter Borkmühlenplatzes und Wegeunterhaltung neben demselben. Stadtarchiv Friedrichstadt, Fach VI Nr. 16 (1888) ex Rep. Litt. D a No. 1 b, Heft IV



Die Lage der Borkmühle  
und der Weg um die Stadt  
nach Prandahl 1751

ist in diesem Zusammenhang die Eintragung einer Last in Ab-  
teilung II des Grundbuches 22), die u. a. vorsah,

den von der Stadt Friedrichstadt über den so-  
genannten Goosdeich an die Friedrichstadt-Seether  
Chaussee führenden, als öffentlich anerkannten  
Weg ... in einen jederzeit befahrbaren Zustand  
zu setzen.

Die Stapelholmer Landschreiberei hatte wohl auf Betreiben  
der Drager Stavenbesitzer die Öffentlichkeit dieses Weges  
1864 bestritten. Die Stadt machte sich aber sehr stark 23)  
und bewies, daß gerade dieser Weg v o r der Stadtgrün-

22) Friedrichstadt Band IV Artikel 189, später Band XIII, Blatt 548

23) Akten im Stadtarchiv Friedrichstadt Betr. Borkmühlenplatz 1861 - 65

dung die einzige Verbindung zwischen Stapelholm und Eiderstedt gewesen sei. Der Weg um die Stadt sei älter als der Weg durch die Stadt und zudem oft wegen der Torschluß- und Kirchzeiten auch bequemer. Eine Sperrung des Weges durch "zwei für Rechnung der Stadt anzulegende und zu unterhaltende Bäume" wurde übrigens auch erst im Jahre 1849 durch die Schleswig-Holsteinische Regierung genehmigt.

Carl August Carstensen behauptet in seiner Dissertation <sup>24)</sup> ohne nähere Angabe von Quellen, daß neben der Borkmühle noch eine Lohmühle genannt würde. Er scheint einem Irrtum unterlegen zu sein. Der von ihm vorher gegebene Hinweis auf die Polizeiprotokolle geht fehl. Beide Handschriften <sup>25)</sup> enthalten nur einmal das Wort "Loh", und zwar im Zusammenhang mit dem Müller "aus Loh bei Heide" <sup>26)</sup>. Auch Mensinga <sup>27)</sup> spricht nur von einer Borkmühle, einer Zwangsmühle, und zwar unter Berufung auf eine Sammlung Abschriften der Protokolle über die Verpachtung der städtischen Pachtstücke 1670 - 1704. Daß eine Borkmühlen-Zwangsgerechtigkeit bestanden hat, ergibt sich eindeutig aus den im Stadtarchiv befindlichen Akten <sup>28)</sup>. Seit dem Verkauf an den Müller Plöhn 1817 war für die Zwangsgerechtigkeit jährlich eine Recognition von 16 Rbthlr. an die gemeinschaftliche Intradenkasse und an den Magistrat ein Ranzoengeld <sup>29)</sup> von 3 Rbthlr. 19 bß Silber zu zahlen <sup>30)</sup>. Das Bestehen der Zwangsgerechtigkeit wurde nur einmal bezweifelt, als nämlich durch Gesetz vom 21. 11. 1852 der "Mühlenzwang" ... im ganzen Herzogtum Schleswig von dem 1. Januar 1853 an gerechnet aufgehoben wurde. Borkmüller Schrum erreichte aber beim Ministerium entgegen der Auffassung des Magistrats die für ihn günstige Auslegung, daß der Borkmühlenzwang nicht unter die Aufhebung falle, und Otto Jessen, der die Malzmühle am anderen Ende der Stadt

---

24) Die Gründung und anfängliche Entwicklung von Friedrichstadt an der Eider (Kieler Dissertation 1913) S. 28

25) Carstensen benutzte die 2. Friedrichstädter Handschrift, was aus der Seitenzahl in der Fußnote 2 auf Seite 28 hervorgeht.

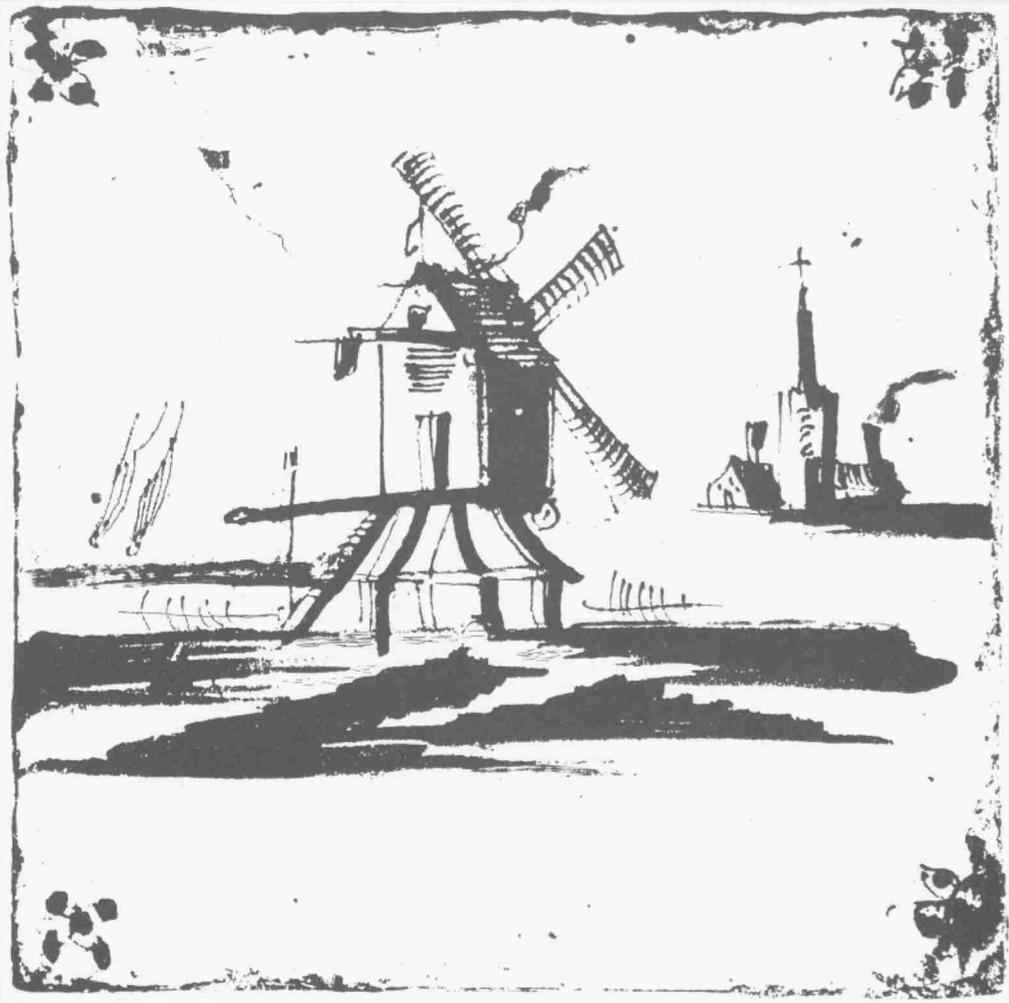
26) Loh, Dorf in Süderdithmarschen; Laur: Historisches Ortsnamenlexikon von SH, Gottorfer Schriften VIII, Schleswig 1967, S. 143; Historisches Gemeindeverzeichnis SH, herausgegeben vom Statistischen Landesamt Kiel, 1972, S. 48

27) J. A. M. Mensinga: Die städtischen Pachtstücke am Ende des 17. Jahrhunderts, im Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt 1881, Nr. 58

28) Akten betr. die Borkmühlenzwangsgerechtigkeit und die dafür zu erlegende Recognition, 1817, 1853 - 1856, Stadtarchiv Friedrichstadt, Q k 1

29) J. A. M. Mensinga, Das Ranziongeld, im Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt 1876, Nr. 30

30) § 4 des Vertrages, der nur auszugsweise in Abschrift erhalten ist.



So wie auf dieser alten Kachel, die eine Wand in einem Friedrichstädter Wohnhaus zierte, kann die erste oder zweite Borkmühle ausgesehen haben.

Auf dem "Prospect von Friedrichstadt" unter der Ichnographia Friedericopoleos (Anmerkung 37) haben die Kornmühlen im Westen diese Form.

zu einer Borkmühle umgerüstet hatte, ließ klarstellen, daß die der "Borkmühle anklebende Zwangsgerechtigkeit" auch für diese Mühle galt.

Aus dieser Akte erfahren wir auch, daß die Zwangsgerechtigkeit für die Lohgerber angeblich "sehr lästig" gewesen sei, und daß das Mahlgeld 8 B courant 31) a Tonne Lohe, die Tonne 32) zu 120 Mark gerechnet, betrug.

Abgelöst wurden die Reallasten erst auf Grund gesetzlicher 33) Bestimmung durch den Müller Johann Peter Kölln, der sich zwar erheblich wehrte, schließlich klagte, aber doch verlor 34) und zahlen mußte.

Die Lage der Borkmühle ist hinreichend genau bestimmbar 35). Im Brandkataster (1795) wird die Lage der Mühle nur als "auf der Oster Ende des Eyder - Teiches" angegeben. Das Erdbuch 36) verzeichnet die Grundstücksgröße hingegen genau, und es findet sich zwischen der Ichnographia Friedericopoleus 37) um 1730 und der ersten genauen bekannten Friedrichstädter Karte des Landmessers Jansen von 1851 38) eine verblüffende Übereinstimmung. Auch eine Karte mit beabsichtigten dänischen Festungsanlagen vom Jahre 1686 39) weist die Lage der Borkmühle am Deichknick genau so sicher aus wie eine dänische Militär- 40) und Boltens Special-Karte 41) Im Verzeichnis der nordalbingischen Flurkarten 42) ist leider weder Friedrichstadt noch Drage enthalten.

---

31) das entsprach 1876 einem Wert von 60 Pfennigen. Akten betr. Ablösung der Reallasten im Stadtarchiv Friedrichstadt, O d 1

32) Nach Waschinski: Währung, Preisentwicklung und Kaufkraft des Geldes in SH, 1952, enthielt eine Rendsburger Tonne (Weizen/Roggen) 205 Pfund. Die Friedrichstädter Tonne verhielt sich zur Rendsburger wie 932 : 917

33) Gesetz über Ablösung der Reallasten in der Provinz Schleswig-Holstein vom 3. Januar 1873

34) Urteil des königlichen Revisions Collegiums für Landes-Cultur-Sachen, Berlin, vom 5. 9. 1879 Stadtarchiv Friedrichstadt, O d 1

35) Katasterbezeichnung beim Verkauf an Levens 1888 = Kartenblatt 6, Parzellen 36/21, 37/21 und 38/21, groß 24 ar 98 qm

36) Band 6, Fol.2, Stadtarchiv Friedrichstadt

37) abgebildet in Schmidt, Friedrichstadt, 4. Auflage 1964 S. 45

38) Mitteilungsblatt Nr. 1, Umschlagseite

39) Schmidt, Friedrichstadt (Anm. 21) S. 26

40) Kort over den sydlige del af Hertugdømmet Slesvig ... stukket 1822, udgivet 1825, 1 : 120 000

Eine Abbildung der alten Borkmühle(n) ist, soweit ich sehe, nicht erhalten. Um so mehr verdient der Vorschlag Alfred Kluth's Beachtung, die Erinnerung an einen für Friedrichstadt nicht unbedeutenden Betrieb durch Benennung einer Straße wachzuhalten.

---

- 41) Special-Karte über die Landschaft Stapelholm im Jahre 1776, verfertigt von Joh. Adr. Bolten, abgedruckt als Abb. 16 in Fischer: Landgewinnung und Landerhaltung in Schleswig-Holstein, Band 4, Berlin 1958
- 42) in Kahlfuß: Landesaufnahme und Flurvermessung in den Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg vor 1864; Neumünster 1969, S. 177 ff.

Karl Fickelsson

---

---



Nennen Sie uns  
Ihre besonderen Interessen,  
wir haben s o f o r t oder nach Wunsch auch für später eine Aufgabe für Sie, die Sie zusammen mit anderen oder allein übernehmen können.

Wir suchen Mitarbeiter für ...

- ... die Gestaltung dieser Mitteilungsblätter
- ... die Fertigstellung der Friedrichstädter Häuser-Chronik
- ... Für das Einsammeln und Ordnen alter Photographien von Friedrichstädter Häusern und Bürgern
- ... das Gestalten von Ausstellungen
- ... die Mitwirkung bei der Gestaltung der Stadtsanierungspläne
- ... die Erhaltung der Friedrichstädter Baudenkmäler
- ... die Sicherstellung und Registrierung von Archivmaterial
- ... viele andere Dinge mehr ...

# Quellen zur Stadtgeschichte

Hamburg d. 28. Nov. 1715

Herrn Bahne P. Backer Debet

faultra mit H. Fried. v. Geldern in uns

B.P.B.

faßsol in den verbleibigen Tagen

87	1 D. lindsch. bohnen a 1 1/2 /	8	2	6
172	1 D. körnig. bohnen a 1 1/2 /	3		
60	varis. Rohl. -- 16 /	6		
10	rotte Rohl. --	1	4	
10	varis. Rohl. -- 18 /	1	2	
8	h. blinde Rohl. -- 6 /	3		
1	tt. wdtig	1	4	
1	tt. wdtig			8
1/2	D. thymian	1		
1/2	D. majoran	1	12	
8	h. zeron			8
8	h. zigelu			8
8	h. salbei			8
1/2	D. prinzel. Rohl.	3	8	
8	h. Fried. latine			6
20	faßsol faultra	1	4	

Summa 33. 10. 6  
 und 13. 3.  
 3 De mark 4. 14.  
 11 5 11 11  
 Heinrich Böckmann

Diese alte Rechnung lag irgendwo "op de Böhn unner de Ooken". Wir bitten dringend - und nicht nur unsere Mitglieder - darauf hinzuwirken, daß solche Papiere nicht vernichtet, sondern der Gesellschaft angeboten werden.

Am 28. November 1715 erhielt Bahne Pieters Backer von Heinrich Böckmann aus Hamburg Sämereien. Der Friedrichstädter Schiffer Hinrich von Geldern brachte sie von Hamburg mit. Die Ware war in einem Faß verpackt und enthielt u. a. Bohnen, Kohl, Rettich, Radieschen, Thymian, Majoran, Porree, Zwiebeln, Salbei usw.

1592 - WB - 1624

*Willem Buytewech*

**WILLEM BUYTEWECH**

*Ein holländischer Künstler des Frühbarockes  
und*

**SEIN GEMALDE IM RATHAUS VON FRIEDRICHSTADT**

Im Rathaus von Friedrichstadt a.d.Eider hängt ein 86 x 98,6 cm großes Ölgemälde, auf dem zwei holländische Paare, in etwas steifer, gekünstelter Pose, dargestellt sind.

In dem erstmals 1921 erschienenen Buch von Dr. Harry Schmidt "Friedrichstadt - Vergangenheit und Gegenwart" ist dieses Gemälde mit dem Vermerk "Zwei vornehme Paare. Um 1625" abgebildet, desgleichen in der vom Landesamt für Denkmalspflege herausgegebenen "Kunst-Topographie Schleswig-Holstein", mit dem Zusatz "Holländisch. 2.Viertel 17.Jahrh., Art des Buytewech". Obwohl mangels eines Signums die Frage der Urheberschaft offen gelassen wurde, wird das Bild damit doch in einer bestimmten Richtung gekennzeichnet.

Auf Grund neuerer Forschungen verschiedener Kunsthistoriker wird nun als sicher angenommen, daß Willem Buytewech dieses Gruppenporträt gemalt hat, und damit ist auch die Entstehungszeit auf das erste Viertel des 17.Jahrhunderts festgelegt, denn Buytewech starb 1624. Ob das Bild schon bald nach der Gründung Friedrichstadts i.J.1621 aus Holland herüberkam, ist nicht feststellbar.

Das in städtischem Besitz befindliche Gemälde rückt nun aus einer ungewissen Anonymität in ein neues Licht und ist einer erneuten Würdigung wert, die mit dieser Abhandlung versucht werden soll. Es würde zwar zu weit führen, die von den Wissenschaftlern mit größter Sorgfalt angestellten Untersuchungen hier in allen Einzelheiten zu verfolgen, aber die wichtigsten Beweisführungen wird der Leser kennenlernen.

Als erster hat der in den Niederlanden lebende Kunsthistoriker H. Gerson in seinem 1942 erschienenen Buch "Ausbreitung und Nachwirkung der holländischen Malerei des 17.Jahrhunderts" Buytewech das Gemälde zugesprochen. 1957 hat sodann Jan S. Kunstreich in seiner

umfangreichen und sehr gründlichen Studie " Der geistreiche Willem. " diese Auffassung bekräftigt, und zwei Jahre später hat auch E. Haverkamp Begemann in seiner in niederländischer Sprache erschienenen Monographie " Willem Buytewech " weitere Gründe zu ihrer Rechtfertigung geltend gemacht. In diesem Werk sind alle vorhandenen Dokumentationen für Buytewechs Gesamtwerk aufgeführt und erschöpfend erläutert.

### I.

Zunächst sei hier berichtet, wer denn dieser Willem Buytewech war, und welche Bedeutung er für die Entwicklung der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts gehabt hat.

Er entstammte dem holländischen Kleinbürgertum. Sein Vater Pieter Jacobszoon war in Rotterdam erst Schuhmacher, nach seiner zweiten Eheschließung betrieb er aber eine Kerzenmacherei in einem außerhalb der Stadtbefestigungen gelegenen Hause. Das ist insofern erwähnenswert, als es einen Hinweis auf den damit angenommenen Familiennamen gibt. Das Haus lag am Buitenachterweg, kürzer auch Buitenweg (Landweg) genannt. Dort wurde dem Ehepaar Ende 1591 oder Anfang 1592 - Genauerer steht nicht fest - ein Sohn geboren, der den Namen Willem erhielt, dazu in der üblichen, die Geschlechterfolge kennzeichnenden Form den Namen seines Vaters, also Pieterszoon. Der Vater starb, als Willem erst drei Jahre alt war. Sonst wissen wir nichts über Willem Pieterszoon Buytewechs Kindheit und frühe Jugendjahre.

Daß er, doch wohl wegen einer sich früh offenbarenden Begabung, schon vor seinem 14. Lebensjahr lernte, zu zeichnen und auch im Kupferstich zu arbeiten - in Rotterdam gab es damals viele Verleger von Kupferstichblättern als dem allgemein gebräuchlichen Illustrationsmaterial -, beweist eine von ihm signierte Arbeit von 1606, ein kleiner Kupferstich in Medaillonform, der einen fröhlichen Zecher in Gesellschaft eines Musikanten zeigt, mit dem derben Sinnspruch :

Ick hou my by Tswaenshals en by goet bier  
als die kan vol is soo maek ick goet sier

zu deutsch: Ich halt mich an den Schwanenhals und an gutes Bier,  
und ist die Kanne voll, leb ich in Saus und Braus.

Der im Bilde auch erscheinende Schwanenhals ist das Symbol für eine damals vor den Toren Rotterdams befindliche Schenke "Swaenshals". Diese erste Darstellung eines genießenden Zechers ist ein Grundmotiv, das in Buytewechs Arbeiten oft wiederkehrt, soll allerdings keine Bejahung froher Trinksitten sein, sondern eine abfällige Kritik.

Die nüchterne Handelsstadt Rotterdam bot aufstrebenden Künstlern keine fördernden Verhältnisse. Mittelpunkt des Kunstlebens war Haarlem, damals die zweitgrößte Stadt Hollands. Um den 1604 aus Flandern zuge - wanderten Maler Frans Hals bildete sich ein Kreis junger Künstler, die in der Graphik und Malerei neue Wege gingen, hinweg von der unter italienischen und auch flämischen Einflüssen stehenden Kunstrichtung klassisch-humanistischen Stils. Die Lösung von den akademischen Tradi - tionen erfolgte zwar nur allmählich, aber Naturwahrheit und Wirklich - keitsnähe setzten sich gleichzeitig durch.

Auch den jungen Buytewech zog es nach Haarlem, wo er in kollegialem und gesellschaftlichen Verkehr Anregung und Rückhalt fand. Bald verband ihn mit mehreren Künstlern eine Freundschaft und Arbeitsgemeinschaft, die bis zu seinem Tode anhielt. Schon 1612 wurde er, im Alter von 20 Jahren, in die St.Lucas-Malergilde aufgenommen. In der neuen Kunstrich - tung machte er sich als Zeichner einen Namen, sah mit scharfer Beob - achtungsgabe die Menschen, ihre Umwelt und vor allem auch die Natur in einem neuen Lichte und schilderte mit großem Fleiß alles, was ihm bemerkenswert erschien, Landschaften mit Bäuerinnen, Handwerker, Musikanten, Bürger in ihren Stuben, Volksszenen vielseitigster Art, einen gestrandeten Walfisch, den Anatomiesaal in Leiden, dörfliche und städtische Bauten, biblische Stoffe in zeitgenössischem Milieu, je eine Serie der vier Elemente (Luft, Erde, Wasser und Feuer) und der vier Jahreszeiten mit Landschaften und Menschengruppen und symboli - schen Beigaben. Er war der geborene Zeichner, übte mit den als "modern" geltenden Arbeiten auf junge Künstler eine große Anziehungskraft aus, gab Skizzen bewußt als Vorlagen weiter, die andere als Kupferstiche oder Ölgemälde zu neuen Kompositionen verarbeiteten. Man nannte ihn wegen seines Einfallsreichtums " de geestige Willem ", doch geestig bedeutet auch geistreich oder witzig, auch heiter, sinnvoll, gedanken - reich.

Ist hier auch sein Friedrichstädter Gemälde der Anlaß, Buytewechs Person und Gesamtwerk diese kleine Studie zu widmen, besteht doch kein Zweifel, daß sein Talent in seinen Zeichnungen und Radierungen voll - kommener und ursprünglicher zur Geltung kam als in seinen großen, in Ölmalerei ausgeführten Gruppenbildern, von denen noch die Rede sein wird. Abb. 1, die lavierte Federzeichnung " Frauen am Kamin ", zeigt eine seiner schönsten Darstellungen aus dem holländischen Alltag, seine Hinwendung zum Volkstümlichen.



Tanzende Paare und Musikanten, 156 x 188 mm, um 1621, Federzeichnung in dunkelbrauner Tinte auf blauem Papier, Fondation Custodea, Institut Neerlandais, Paris, Inv. No. 4103



Willem P. Buytewech, Frau am Kamin (1617), Federzeichnung, laviert, 188 : 290 mm, Inv. Nr. 21773, Hamburger Kunsthalle

Die auf Abb. 2 gezeigte Federzeichnung " Musikanten und tanzende Paare " läßt hingegen erkennen, daß sich Buytewech ebenso an den verschiedenen Gesellschaftsschichten zuwandte, mit einer Vorliebe für prunkhafte Kleidung. Der einer späteren Radierung derselben Schilderung hinzugefügte Spruch lautet :

Kom schenker langt mij wijn, ic moet van dorst versmachten,  
Flux speelman speelt gij op : waer toe dit lange wachten.  
Wij dansen een Partij, en doen wat vreugd vermeert,  
En kussen dan eens om : want Venus dat begeert.

In freier Übersetzung :

Komm, Mundschenk, reich mir Wein, ich muß vor Durst verschmachten,  
Schnell, Spielmann, spiel doch auf, wozu dies lange Warten.  
Wir tanzen eine Suite, was unsre Lust vermehrt,  
Und küssen uns reihum, weil Venus es begehrt.

Diese Komposition ist hier eine Überleitung zu seinen großen Gemälden. Mit der Darstellung und ihrem Begleitspruch soll aber das Verwerfliche im Verhalten der zeitgenössischen Jugend ausgedrückt werden.

Um die Grundlagen der niederländischen Kunst des 17. Jahrhunderts zu verstehen, ist es wohl gut, sich auch die politischen Verhältnisse jener Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen. Um 1610, als Willem Buytewech nach Haarlem ging, hatte der Befreiungskampf der Niederländer gegen Spanien schon 40 Jahre gedauert. Der gerade abgeschlossene Waffenstillstand verschaffte der jungen Republik, die sich in den überwiegend protestantischen nördlichen Provinzen trotz dauernder Kämpfe seit 30 Jahren behauptet und einen erstaunlichen wirtschaftlichen Aufschwung genommen hatte, eine willkommene Atempause, ihre Position gegenüber den südlichen Provinzen zwischen Antwerpen und Dünkirchen, die in spanischem Besitz und katholisch geblieben waren, auszubauen und durch einen weltweiten Handel das kleine Land zu dem reichsten Europas zu entwickeln. Nur auf dieser Grundlage konnte es geschehen, daß - was einmalig in Europa geblieben ist - Bürger und Bauern in den Städten und Dörfern ihre Häuser mit Bildern schmückten, die Hunderte von Malern und Graphikern im ganzen 17. Jahrhundert schufen, als hochangesehene Mitglieder der Gesellschaft am Wohlstand der Nation teilnehmend.

So auch Willem Buytewech. 1613 heiratete er eine Frau, die in Rotterdam Grundbesitz hatte, blieb in Haarlem wohnen und lebte mit seiner Familie glücklich und in geordneten Verhältnissen. Zum Arbeiten war er viel unterwegs, verkehrte in den Kreisen der

Amsterdamer Kaufmannschaft, am Hofe des Statthalters Prinz Moritz von Oranien in Den Haag, an der Universität Leiden, schuf für den Dichter Breero (Bredero) Buchillustrationen und entwarf Bühnendekors für seine Stücke.

Und doch hielt es ihn auf die Dauer nicht in Haarlem. Wurde er der großen Betriebsamkeit in der Künstlergesellschaft überdrüssig? Stieß ihn das leichtlebige Treiben der Menschen, besonders der Jugend, ab, die ihren neuen Reichtum prahlerisch zur Schau stellten? Seine Frau, Aeltje van Amerongen, sehnte sich vielleicht, da er oft von zu Hause weg war, nach verwandtschaftlichem Verkehr mit Familienangehörigen in Rotterdam. Er war wirtschaftlich unabhängig und an Haarlem nicht gebunden. Nachdem einer seiner besten Freunde aus Haarlem weggezogen war, kaufte er ein Haus in Rotterdam und übersiedelte 1618 mit seiner Familie in die alte Heimat. Seine vielseitigen Verbindungen konnte er leicht weiterpflegen, an Aufträgen fehlte es ihm nie.

Sein Glück währte nicht lange. Unterlagen für eine Beschreibung seines persönlichen und familiären Lebens fehlen leider gänzlich. Noch im vollen Schaffen begriffen, machte er, sein baldiges Ende vielleicht vorausahnend, am 16. September 1624 plötzlich sein Testament, unterschrieb es mit fester Handschrift, obwohl, wie es heißt, "körperlich kränkelnd in einem Stuhl sitzend". Eine Woche später, am 23. Sept. ist er gestorben; wir wissen nicht, an welcher Krankheit und unter welchen Umständen.

Es waren wieder unruhige Zeiten. Schon drei Jahre vorher war nach dem Ablauf des Waffenstillstandes der Krieg wieder aufgeflammt, und Spaniens Heere drangen mit wechselndem Kriegsglück im Süden vor. Die Existenz der Republik war aber nicht zu erschüttern, ihr weiterer Aufstieg zur Großmacht nicht zu hemmen. Buytewech hat den Höhepunkt des "goldenen Zeitalters" Hollands nicht mehr erlebt. Als er starb, arbeitete der junge Künstler Rembrandt noch im Hause seiner Eltern in Leiden. Eine ganze Generation von Malern, deren Gesamtwerk den künstlerischen Ruhm Hollands neben Frans Hals und Rembrandt begründet hat, darunter z.B. Jan Vermeer, war noch nicht geboren. Obgleich Buytewechs Einfluß auf die nachfolgende Generation von Künstlern unterschiedlich beurteilt wird, da er ideenmäßig keine anspruchsvollen Tendenzen anstrebte, kann man ihn doch einen Wegbereiter an der Schwelle einer neuen Zeit nennen, eine Erscheinung des Übergangs zwischen Manierismus und Barock.



Zwei vornehme holländische Paare,  
Ölgemälde im Friedrichstädter Rathaus

Aufn.: Schütze

II.

Der Leser, dessen Interesse infolge des Untertitels zu diesem Aufsatz vielleicht besonders dem Friedrichstädter Gemälde gilt, fragt mit Recht: Welche Bewandnis hat es denn nun mit diesem Gemälde? Und wenn es von Willem Buytewech, einem wegweisenden Künstler im 17. Jahrh., stammt, wieso mußten Jahrhunderte vergehen, bis es als eine Arbeit von ihm erkannt, beschrieben und eingeordnet wurde? Diese Frage ganz unabhängig davon, ob das Bild bis dahin als ein schönes und beachtenswertes, oder als ein belangloses Werk eines unbekanntes Künstlers galt.

Die Gewißheit der Urheberschaft, die für Friedrichstadt immerhin einer "Entdeckung" gleichkommt, ergab sich deshalb so spät, weil Willem Buytewech erst im 20. Jahrh. als ein Künstler von Rang und von Bedeutung für die Entwicklung der holländischen Malerei erkannt und wissenschaftlich erforscht wurde. In dem ersten niederländischen Kunsthandbuch von 1718, das Arnold Houbraken unter dem Titel "De groote Schouwburgh" in Amsterdam herausgab, wird Buytewech nur nebenher als Lehrer des Genrebildzeichners H.M. Sorgh (1611-1670) erwähnt, ohne ihn selbst einer Besprechung zu würdigen. Es scheint daher, daß Buytewech bald nach seinem Tode in Vergessenheit geriet, als in den darauf folgenden Jahrzehnten unübersehbar viele Maler und Graphiker ganz Holland mit einer wahren Flut von Bildern versorgten, die damals als modern galten und später als Meisterwerke der niederländischen Kunst in aller Welt bekannt wurden. Wie schnell aber der Geschmack wechselte, beweist die Mißachtung der späteren Werke Rembrandts durch seine Zeitgenossen. Während er in Armut und Vereinsamung starb, konnte z.B. der in Friedrichstadt gut bekannte Jürgen Ovens als Modemaler in Amsterdam ein Vermögen erwerben. Freilich verblaßte sein Ruhm ebenso schnell.

So sehr verwunderlich ist es also nicht, daß Buytewechs Kunst erst Jahrhunderte später durch eine umfassende Forschung wieder in das Blickfeld der Fachwissenschaft und der Öffentlichkeit gerückt wurde. Bahnbrechend wirkte dabei Adolph Goldschmidt im Jahre 1902 mit seiner Monographie "Willem Buytewech" und L. Burchard durch seine Arbeit "In verbo Buytewech" (1911). Beide wußten aber noch nichts von dem Friedrichstädter Gemälde und würdigten hauptsächlich seine Graphik. Erst die drei schon erwähnten Kunstwissenschaftler bezogen es in ihre Forschungen und kritischen Betrachtungen ein, und so fiel ihm die "Vaterschaft" Buytewechs tatsächlich als letztem in der

Reihe von Buytewechs Gemälden zu. Wenn auch reichlich verspätet, werden es doch die Bürgerschaft und alle Freunde Friedrichstadts als einen ideellen Zuwachs zu dem materiell schon vorhandenen Kunstbesitz ansehen. So verbindet sich nun mit der stillen Stadt auch der Name des Willem Pieterszoon Buytewech, neben dem des Malers Jürgen Ovens.

Die Frage, welchen Wert das Bild künstlerisch und ästhetisch ganz allgemein hat, und ob es unter Buytewechs Gemälden einen besonderen Rang einnimmt, läßt sich zunächst nur mit dem Vorbehalt beantworten, daß jede Generation unterschiedliche Geschmacksrichtungen hervorkehrt, und natürlich noch mit individuellen Bewertungen. Außerdem ist es ein Unterschied, ob ein unvoreingenommener, aber geschmacklich ungeschulter Laie oder ein künstlerisch oder kunstwissenschaftlich gebildeter Mensch ein Kunstwerk betrachtet und beurteilt.

Treten wir doch dem Friedrichstädter Gemälde einmal mit der Absicht einer nüchternen "Bestandsaufnahme" der visuellen Eindrücke entgegen! ( Abb.3 )

Wir sehen vor einem Hintergrund, der uns wie eine Staffage oder Bühnenkulisse anmutet und keine räumliche Illusion vermittelt, zwei Paare in ganzer Figur gemalt, symmetrisch getrennt durch eine auf einem Podest stehende Säule. Beide Paare sind nach einer Mode gekleidet, die wir von alten holländischen Bildern her in Erinnerung haben. Die Männer tragen eng anliegende Jacken, eine Art Wams mit langen Ärmeln, unten mit Spitzenmanschetten, oben mit abstehendem Kragen, der bei dem links stehenden Mann glatt ist, beim rechten eine lockere Halskrause zu sein scheint; weil das Gemälde an dieser Stelle schadhaft ist, läßt sich das nicht genau erkennen. Beide tragen einen lose wallenden Umhang, den sie mit einer Hand zusammengerafft festhalten. Als Beinbekleidung erkennt man kurze, weite Pumphosen und Strümpfe, die unterhalb der Knie durch Strumpfbänder mit losen Schleifen verziert sind. Auf den Schuhen sind auch Schleifen. Der linke Mann hält einen Hut in abgestumpfter Kegelform in der Hand.

Die beiden Frauen sind auffallend unterschiedlich gekleidet. Die rechte trägt über einem schlichten Rock einen schwarzen, die Hüften betonenden Überrock. Der Oberkörper ist mit einer eng anliegenden Jacke mit engen Ärmeln bekleidet, die Manschetten sind schlicht. Sie scheint außerdem eine Spitzenbluse zu tragen. Hals und Gesicht sind von einem hochstehenden, steifen Spitzenkragen umrahmt. Die andere Frau trägt ein bis über die Hüften herabfallendes, innen unter der Gürtellinie gerafftes Oberkleid mit breit fallenden Ärmeln ohne Manschetten. Der Kragen ist glatt. Der Rock ist weit und faltig. ,

sodaß die ganze Gestalt plastischer und natürlicher wirkt als die andere, bei der man unwillkürlich an eine Kostümpuppe denkt. Die Hände der Frau ruhen am Oberkörper, wohingegen die andere Frau in der einen Hand einen Schlüsselbund, in der anderen ein Ziertuch hält.

Die Farben sind leicht und dünn aufgetragen. Es sind Mischöne, keine satten, leuchtenden, sondern gebrochene Farben: schwarzgrau, schwarzbraun, braun, rotbraun, blaßgelb und andere gedämpfte Farben in Abstufungen. Nur die Fleischtöne wirken natürlich. Wie die Gestalten selbst sollen wohl auch die Farben vornehme Distanz ausdrücken, doch es ist ein gekünsteltes, zur Schau gestelltes Dasein, das vor der gemalten, kühlen Architektur statisch bleibt. Der links stehende Mann setzt sich selbstbewußt und kerzengerade, der andere mit einem in die Hüfte gestemmen Arm nur scheinbar lässig in Pose. Es kommt hinzu, daß beide Männer etwas von unten gesehen gemalt sind, sodaß zu lang gestreckte Unterkörper den Eindruck des Unnatürlichen verstärken. Nur die ganz dunkel gekleidete, offenbar ältere Frau wirkt gelockert und natürlich.

Was konnte Buytewech, der doch in seinen Genrebildern Menschen in Bewegung gruppierte, veranlassen, diese vier Menschen auf streng symmetrisch eingeteilter Bildfläche in solchen Stellungen zu malen? Vielleicht legten sie als Auftraggeber des Gruppenporträts Wert darauf, sich gerade so dafür in Szene zu setzen? Es wurde aber erst 250 Jahre später beim Fotografen üblich.

So müssen wir wohl das Bild verstehen: als ein Gruppenporträt im Geschmack der Auftraggeber ohne künstlerische Ambitionen und innere Beteiligung gemalt, brav und vor allem kostümgetreu. Und wenn Buytewech auf anderen Bildern Menschengesichter auch mit sicherer Perfektion malte, ein Porträtmaler ist er nie gewesen. Die von ihm dargestellten Menschen halten durchaus keinen Vergleich aus mit den Naturkindern, Charakterköpfen und dramatischen Bildnissen, die seine Zeitgenossen Frans Hals, Hendrick Terbrugghen und Jan Verspronck gemalt haben.

Was wir nun gesehen und im Einzelnen studiert haben, stimmt uns nicht geneigt, das Friedrichstädter Gemälde ein schönes, durch ästhetische Reize anziehendes Bild zu nennen. Und doch erkennen wir seinen Wert, nämlich als ein interessantes Dokument der holländischen, bürgerlichen Kultur im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts.

Niemand weiß, wer diese vier Menschen gewesen sind. Es ist müßig, sich darüber in Vermutungen zu ergehen. Vielleicht waren es Friedrichstädter Bürger aus den Kreisen der ersten holländischen Einwanderer, die sich vor ihrem Weggang aus Holland malen ließen und das Bild selbst mitbrachten. Woher es gekommen, und wie es in den Besitz der Stadt gelangt ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Da andere Gemälde Buytewechs, mit denen es verglichen werden kann, eine reifere Kompositionskunst und lebendigere Gruppen aufweisen, darf man es wohl vor diesen datieren, also etwa zwischen 1615 und 1617.

Damit nun kommen wir dazu, uns mit den Vergleichen zu befassen, auf Grund deren das Friedrichstädter Gemälde Willem Pieterszoon Buytewech zugesprochen wurde.

### III.

Auf dem Wege der Vergleiche des Friedrichstädter Bildes mit den anderen Gemälden Buytewechs folgen wir hier den drei Mentoren : H. Gerson , Jan S.Kunstreich und E. Haverkamp Begemann. Allerdings nicht so, daß wir diese drei Kronzeugen mit ihren Argumenten, die teilweise verschieden sind, einzeln sprechen lassen. Wir können sie nur zusammengefaßt wiedergeben. Wer sich näher damit befassen will, sei auf das beigelegte Literaturverzeichnis hingewiesen.

Als Vergleichs- und Beweisstücke können auch nur einige Abbildungen beigegeben werden, weil nicht alle diese Gemälde - einige befinden sich in den Oststaaten - als Reproduktionen erhältlich sind.

Aus sachlichen Gründen beginnen wir nicht mit dem frühesten Genrebild, sondern mit dem Gemälde " Deftige Vrijage ", auch " Voorname vrijage " genannt, also " Vornehme Liebschaft " (Abb.4). Es soll um 1616/1617 entstanden sein. Auch hier sehen wir zwei Paare, doch welcher Unterschied gegenüber dem Friedrichstädter Bild, zumal es sehr gut erhalten geblieben ist ! Die Ähnlichkeit der männlichen Kleidung ist unverkennbar, doch detaillierter ausgearbeitet. Der Wams der rechten Figur läuft genauso spitz zu. Die weiblichen Kostüme sind kostbarer. Auch hier ist die linke Frau durchgehend dunkel, die rechte prunkvoll gekleidet. Die hohen Hüte der Männer deuten auf eine Entstehungszeit des Bildes vor 1620, denn später kamen weiche Filzhüte mit breiten Krempe, oft mit Federschmuck, in Mode,



Vornehme Liebschaft (Vornehmer Flirt) 56 x 70 cm, Ölmalerei auf Leinen, Rijksmuseum Amsterdam, Cat. No. 668

und die steifen Halskrausen wurden durch locker hängende Spitzen - kragen ersetzt. Die Haltung des rechts stehenden jungen Mannes ist derjenigen der entsprechenden Figur auf dem Friedrichstädter Bild verblüffend ähnlich, er hat sogar beide Arme in die Hüften gestützt. Das Interieur mit dem kleinen Springbrunnen vor einer nur dekorativen, schmalen Wandnische bringt auch hier keine rechte Raumtiefe zur Geltung. Hier wie auf dem Friedrichstädter Bild ändern auch die auf den Fußboden gestreuten Rosen nichts an der kühlen Atmosphäre.

Die Liebschaft, der Flirt ist salonmäßig zurückhaltend. Diese Menschen legen auf luxuriöse, vornehme Kleidung den größten Wert, pfauenhaft trägt sie die rechte Dame zur Schau. Daß es keine echten Porträts sind, darf man aus den Gesichtern schließen, sie wirken glatt und gleichmäßig. Die Frauen scheinen Schwestern, die Männer Brüder zu sein. Wir sehen menschliche Typen in der Eleganz knisternder, rauschender Stoffe. Man kann den mit großer Könnerschaft im Detail gemalten Luxus und Glanz mit den Augen genießen, aber das eitle Wesen gewinnt nicht unsere menschliche Teilnahme. Auch der Hund hat nur eine "Funktion" in der Komposition.

Für unser Studium ist noch einmal die Betrachtung von Abb.2 mit den tanzenden Paaren einzuschalten, besonders wegen der Kostüme, die eine neue Abwandlung der Mode nach französischen Vorbildern erkennen läßt.

Auf dem Gemälde lt. Abb. 5, das " Vrolijk gezelschap " benannt ist, sehen wir wieder rechts den Typ des jungen Mannes in lässiger Haltung mit betont auf der Hüfte aufgestemtem Arm, nur daß er einen modischeren Hut aufhat, an einem Tische sitzt und, weniger vornehm, eine Tonpfeife im Munde hält. Das Motiv einer " fröhlichen Gesellschaft " ist ein Grundthema der niederländischen Malerei, das der Flame Jacob Jordaens um 1620 vollsaftig schilderte. Jan Steen entwickelte es später in seinen derben, drastischen Sittenbildern zum typischen Volksstück. Buytewich blieb im Vergleich hierzu etwas blutleer, fern vom wirklichen Leben. Obwohl er in seiner Graphik sehr lebendige Gestalten und Szenen erfaßte, kam er in seinen Gemälden kaum über Kompositionen hinaus, die immer etwas " gestellt " wirken, so hervorragend er auch das Detail beherrschte und wiedergab. Zu stark spricht der Kostümspezialist und berechnende Kompositeur aus ihm, sobald er statt des Zeichenstifts oder Radierstichels den Pinsel ergreift. Wohl formen in dem Bilde der elegant gekleidete junge Mann in rot und der im Narren-Gelb gemalte plumpe, füllige Flötenspieler

einen belebenden Kontrast, und man muß Buytewech zugestehen, daß er dem Erdachten den Anschein der Wirklichkeit zu geben weiß, allein schon im Hinblick auf die naturalistische Treue in der Darstellung.

Dieses Gemälde gibt überdies den Anlaß, auf eine ihm wahrscheinlich innewohnende Symbolik hinzuweisen, so wie in den Darstellungen auf unzähligen niederländischen Genrebildern und Stilleben Symbole verborgen sind, die man bei flüchtiger Betrachtung kaum herausfindet. Es heißt, daß in den vier Gestalten vier Sinne des Menschen verkörpert sind. Der Raucher entspricht dem Geruchssinn, der Musikant dem Gehör, der Mann mit dem Glas in der Hand dem Geschmack, und die Frau verkörpert das Gefühl, besser gesagt den Tastsinn, denn sie hat den jungen Kavalier heimlich abgetastet und dabei seine Geldbörse ergattert. Aus derart Gedanklichem erklärt sich vielleicht auch, daß etwas wie Langeweile über der Szene liegt.

Bei dem auf Abb. 6 gezeigten Gemälde, das ebenfalls "Vrolijk gezelschap" heißt, drängen sich zwar hinsichtlich der Gestalten und Kostüme nicht so unmittelbar Vergleiche mit dem Friedrichstädter Gemälde auf, aber doch bildet es eine Grundlage dafür. Die rechts und links neben dem Tische sitzenden beiden jungen Männer entsprechen in der Kostümierung genau den beiden Männern jenes Bildes, nur daß sie sitzen und sich unterhalten. Damit sind die Vergleichsmöglichkeiten aber auch zu Ende. Im Übrigen zeigt diese rauchende und trinkende Gesellschaft keine Spur mehr von Vornehmheit. Der mit dem Nachtgeschirr hantierende junge Mann links im Bilde und der sich auf den Tisch hinfliegelnde Raucher sind gewiß keine Beispiele für gute Sitten.

Mit diesem wahrscheinlich frühesten Genrebild Buytewechs, das schon um 1615 vor dem Friedrichstädter Gruppenbild entstanden sein kann, kritisiert er "de licht vaerdich en bedurven jeucht", die leichtsinnige und verdorbene Jugend seiner Zeit. In gleicher Weise führt er uns auch auf zwei anderen, hier nicht abgebildeten "fröhlichen Gesellschaften" die Söhne reich gewordener Kaufleute vor, die sich in luxuriöser, aristokratischer Kleidung unbedenklich in der Öffentlichkeit zeigen, aber ein liederliches Leben führen, Parvenüs einer Zeit, in der nach dem Waffenstillstand von 1609 der Genuß des Wohlstandes allgemein um sich griff. Mitunter tragen sie zierliche Degen wie die Komödianten auf den Reederijker-Bühnen der literarischen Liebhabervereinigungen. Buytewech hat die theatralische Gestik gut studiert und seinen Geschöpfen eingehaucht. Hinter der formvollendeten



• Fröhliche Gesellschaft, Ölmalerei auf Leinen, Museum Bredius, Den Haag



Willem Buytewech, Lustige Gesellschaft, Museum Boymans-van Beuningen, Rotterdam, Inv. Nr. 1103

Darstellung eitlen Scheins wird die Mahnung an die Vergänglichkeit nur schwer erkennbar allegorisch ausgedrückt.

Noch zwei weitere, nach 1620 entstandene Gemälde derselben Gattung, auch " Fröhliche Gesellschaft " genannt, - das eine befindet sich in Ost-Berlin, das andere in Budapest - schildern das Leben dieser genußsüchtigen Jugend. Auf beiden nimmt auch eine junge Frau an dem ausgelassenen Treiben teil. Alle sind luxuriös gekleidet. Einer der bürgerlichen Kavaliere erinnert auffallend an das Porträt " Ein fröhlicher Zecher " von Frans Hals. Ein Fiedler, ein herumspringendes Äffchen, Wein- und Tabakgenuß erhöhen die Stimmung, die auch durch etwas leuchtendere Farben wie lila-rot, gelb, gold, dunkelgrün weniger als auf anderen Bildern gedämpft wird.

Vor Übertreibungen schreckt Buytewech nicht zurück. Die " Ellbogen-  
geste " kennzeichnet viele seiner Gestalten. So finden wir auch auf einem " Buitenpartij " ( in genauster Übersetzung : Landpartie ) benanntem Gemälde wieder den ganz rechts im Bilde stehenden Mann mit dem herausfordernd auf die Hüfte gestützten Arm. In der großen Gesellschaftsszene , wo im Freien getafelt wird, mit Blick in einen Park, ersetzt diese Figur für Kenner der Kompositionen Buytewechs fast ein Signum.

Wir stellten bereits fest, daß ebenso die überlangen Beine, die damals vielleicht als schön galten, Buytewechs Figuren oft kennzeichnen. Wir finden sie sehr betont auch bei vier aufrecht stehenden jungen Männern in moderner, dunkler Tracht mit Federhüten, deren Gruppierung dem Friedrichstädter Bild verwandt ist. Wir blicken ihnen hier wie von einer Bühnenrampe aus in ihre unpersönlichen Gesichter.

Damit beschließen wir nun den Rundgang durch die in unserer Vorstellung aufgebaute Galerie der Genrebilder Buytewechs, in denen Gesellschaftsszenen und Trachtenbilder vereinigt sind.

#### IV.

Jan-Siefke Kunstreich und Egbert Haverkamp Begemann bringen uns - der eine in deutscher, der andere in niederländischer Sprache - durch ihre modernen Forschungen und Veröffentlichungen Buytewech sehr nahe, wobei sie ihn aber in mancher Hinsicht sehr unterschiedlich bewerten. Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung hat sich bemüht, durch gründliche Betrachtung von Originalen und Reproduktionen in Holland und in Deutschland und unter weitgehender Berücksichtigung der wertvollen, umfangreichen Arbeiten beider Autoren, sich selbst eine Auffassung über Buytewech zu bilden, die hier, in gewissem Sinne als

eine Synthese verschiedener Standpunkte, die er auch noch bei anderen Autoren kennenlernte, in kurzer Form wiedergegeben wird.

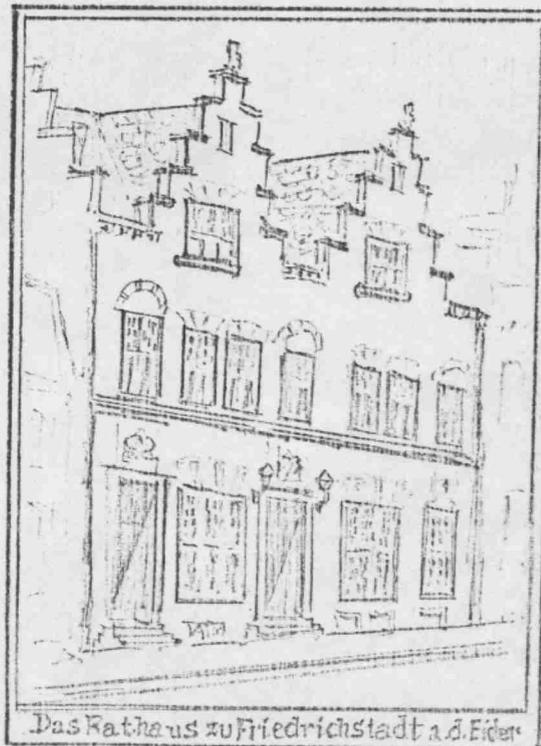
Er betont aber ausdrücklich, daß er damit durchaus keinen Beitrag zur fachwissenschaftlichen Literatur über Buytewech liefern will. Hierfür reichen seine Kenntnisse nicht aus.

Einer ihm aus Freundeskreisen zugegangenen Anregung folgend,<sup>x)</sup> lag und liegt ihm in erster Linie daran, mit dieser Arbeit bei den Friedrichstädtern und Freunden Friedrichstadts für Buytewech Interesse zu wecken und sie darauf aufmerksam zu machen, daß dem Friedrichstädter Gruppenporträt in der Kunstgeschichte ein fester Platz zugewiesen wurde. Damit hat der holländische Maler und Graphiker Willem Pieterszoon Buytewech zugleich im Friedrichstädter Rathaus etwas wie eine Heimat bekommen, was man wohl als ein erfreuliches Ereignis ansehen kann.

*Heinrich Erler*

Heinrich Erler

Hamburg-Bergedorf, August 1973



<sup>x)</sup> Herrn Dr. med. E.K. Nommensen und Gattin sei hierfür herzlich gedankt !

Verzeichnis

bemerkenswerter Gemälde und Graphik  
von  
Willem Buytewech

im Zusammenhang mit dieser Abhandlung

1. Zecher und Musikant Kupferstich von 1606, Medaillonform  
143 mm Ø - Rijksprentenkabinet Amsterdam
2. De gestrande potvis bij Noordwijk  
(Der gestrandete Wal-  
fisch) Radierung, 250 x 505 mm, nach W.B.'s  
Zeichnung ausgef. von Esaias v.d. Velde,  
1615, Rijksprentenkabinet Amsterdam
3. Anatomische lesste Leiden (Anatomie in Leiden) Federzeichnung 290 x 388 mm., Museum  
Boymans-van Beuningen, Rotterdam
4. Loterij in Den Haag (Lotterie in Den Haag) Federzeichnung 257 x 400 mm., Fondation  
Custodia Institut Néerlandais, Paris
5. Interieur met muzikanten en dansende paren  
(Tanzende Paare und Musi-  
kanten) Federzeichnung 156 x 188 mm., nach 1620,  
Fondation Custodia Institut Néerlandais,  
Paris
6. Interieur met gezin bij de haard  
(Frauen am Kamin) Federzeichnung 188 x 290 mm., 1617  
Kunsthalle Hamburg, Kupferstichkabinett
7. Zwei vornehme holländi-  
sche Paare  
(Vier stehende figuren) Ölgemälde auf Leinen, 86 x 98.6 cm,  
um 1615-1617, Rathaus in Friedrichstadt
8. Vier stehende jonge  
mannen  
(Vier stehende junge  
Männer) Ölgemälde auf Leinen auf Holz, 64 x 84 cm.,  
um 1622, Ort unbekannt
9. Buitenpartij  
(Gesellschaft im Freien) Ölgemälde auf Leinen, 70 x 94 cm., 1616/17  
Kunstbesitz der staatlichen Museen in  
Berlin-Dahlem, BRD
10. Vrolijk gezelschap  
(Fröhliche Gesellschaft) Ölgemälde auf Leinen, 49.3 x 68 cm., 1617/20  
Museum Boymans-van Beuningen, Rotterdam
11. Vrolijk gezelschap  
(Fröhliche Gesellschaft) Ölgemälde auf Leinen, auf Holz, 52 x 62 cm.  
Museum Bredius, Den Haag um 1620
12. Vrolijk gezelschap  
(Fröhliche Gesellschaft) Ölgemälde auf Leinen, 65 x 81 cm., um 1622  
Staatliche Museen, Gemäldegalerie  
(Bode-Museum), Ost-Berlin, DDR
13. Vrolijk gezelschap  
(Fröhliche Gesellschaft) Ölgemälde auf Leinen, 72.6 x 65.4 cm., um  
Orsz. Szépmüvészeti Múzeum, Budapest 1620
14. Deftige (voorname)  
vrijage  
(Vornehme Liebschaft) Ölgemälde auf Leinen 56 x 70 cm., 1616/17  
um 1616-1617, Rijksmuseum Amsterdam

Willem Pieterszoon Buytewech  
( 1591/92 - 1624)

Literatur - Verzeichnis

- Arnold Houbraken : De groote Schouwburgh der Nederlandsche  
Kunstschilders en schilderessen -  
Amsterdam 1718 und 1721 , 3 Bände
- Adolph Goldschmidt : Willem Buytewech -  
Im Jahrbuch 1902, Heft II der Königl.  
Preußischen Kunstsammlungen, Berlin
- W. Martin : Hoe schilderde Willem Buytewech ? -  
In Oud Holland, XXXIV , 1916 , p.197-203
- Georg Poensgen : Beiträge zur Kunst des Willem Buytewech -  
Berliner Museen, Berichte aus den preußischen  
Kunstsammlungen, XLVII, 1926 , S.83-85
- G.Knuttel Wzn : Willem Buytewech  
Van Manierisme tot Naturalisme -  
Mededeelingen van de Dienst voor Kunst en  
Wetenschappen der Gemeente 's-Gravenhage ,  
afl. V/VI Dec.1929
- Horst Gerson : Ausbreitung und Nachwirkung der holländischen  
Malerei des 17.Jahrhunderts , S.214 ff -  
Haarlem 1942
- Jan-Siefke Kunstreich : Der geistreiche Willem, Studien zu W.B. -  
Inaugural-Dissertation der Christian-  
Albrecht-Universität zu Kiel, 1957  
und Band 3 der Arbeiten des kunsthisto-  
rischen Instituts der Universität Kiel,  
1959
- E. Haverkamp Begemann : Willem Buytewech -  
Menno Hertzberger, Amsterdam 1959
- Dr.Alfred von Wurzbach : Niederländisches Künstler-Lexikon -  
Verl.vom Halm & Goldmann, Leipzig 1906
- Dr.Sturla J. Gudlaugsson , Den Haag, über Willem Buytewech  
in Kindlers Malerei-Lexikon,  
Band 1 , S.584-585
- Gottfried Lindemann : Das Goldene Zeitalter der niederländischen  
Malerei -  
Georg Westermann Verlag Braunschweig, 1965
- Ivo Schöffer : Kleine Geschichte der Niederlande -  
Verlag Heinrich Scheffler Frankfurt a.M., 1956

## Unbekanntes

aus alten Akten und Zeitungen

Das "Drehen" zum St. Nicolaustag soll nach der Überlieferung schon von den holländischen Stadtgründern 1621 als Brauch aus ihrer holländischen Heimat mit nach Friedrichstadt gebracht worden sein. - Bürgermeister Wiese widerspricht in einer Eingabe an den Landrat vom 24. 9. 1901 dieser Behauptung nachdrücklich und versucht nachzuweisen, daß das "Drehen" erst Anfang der Vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Friedrichstadt eingeführt worden sei. - Eine Gruppe niederländischer Historiker, die in der Alten Münze ein altes Drehbrett sahen, kannten den Brauch nicht und bezweifelten, daß das "Drehen" zum Nicolaustag holländischen Ursprungs sei.

Wie alt ist das Drehen zum Nicolausfest in unserer Stadt nun wirklich? Wer brachte diesen Brauch nach Friedrichstadt? Wie konnte das Nicolausfest zusammen mit dem Drehen zum Volksfest werden?

Jeder kleine Hinweis ist willkommen.

---

In Heft 27 der Zeitschrift NORDFRIESLAND wurde über "Notgeld in Nordfriesland" berichtet. Das Friedrichstädter Notgeld wurde nicht aufgeführt. Hermann Hansen hat deshalb in Heft 28 eine Ergänzung veranlaßt.

In dieser Ergänzung wurde auch erwähnt, daß es in Friedrichstadt P o r z e l l a n g e l d gegeben haben soll. Das Geld mit dem Nennwert von 1 Mark soll die Größe unseres jetzigen 2 DM Stückes gehabt haben. Die Vorderseite soll die Wertangabe, die Rückseite die Marktpumpe gezeigt haben.

Aktenmäßig läßt sich das Porzellangeld nicht belegen. Es ist deshalb von Interesse, zu erfahren,

ob noch in einer Familie dieses Porzellangeld vorhanden ist,  
ob es sich um eine "amtliche" Ausgabe gehandelt hat oder etwa von einem Unternehmen als sog. Firmengeld ausgegeben worden ist und schließlich  
wann das Porzellangeld im Umlauf war.

Wer kann hier weiterhelfen?

## Fette Geskel

und ihre Familie

---

Im Jahre 1792 erwarb der Schutzjude Geskel Joseph von dem Kuhmilcher Peter Reimers das im II. Quartier Nr. 37 belegene Haus, das heute unter Westermarktstraße Nr. 21 registriert wird. Geskel Joseph war Schlachter. Es ist nicht überliefert, ob er in Friedrichstadt gebürtig oder zugezogen war. Schon bald nach dem Erwerb hat er sein Haus ausbauen lassen. Das Brandkataster vermerkt für 1795 eine Erhöhung des Wertes von 196 auf 250 Taler; hinzu kam noch der Stall mit einem Wert von 75 Talern. Es war ein eingeschossiges Wohnhaus mit Ziegeldach, quer zur Straße gelegen, mit dem Nachbarhaus nach Osten unter einem Dach, einem kleinen Giebel zur Straße hin, 5 Fächer groß, nach Westen mit der Wand aus Stein dicht an das Nebenhaus gebaut; alles in allem ein Haus, das nicht aus dem üblichen Rahmen fiel.

Joseph hat sich seines Besitzes nicht lange erfreuen dürfen. 1803 war er schon verstorben.

Seine Wittwe Jette Geskel führte die Schlachtereier weiter. Ihr acht Jahre älterer Bruder David Moses half ihr dabei. Sie betrieb ihr Gewerbe offenbar umsichtig und mit Geschick; das beweisen Anzeigen, die im Dithmarscher und Eiderstedter Boten erschienen, und die in dieser Form damals in Friedrichstadt durchaus nicht üblich waren, wie zum Beispiel diese:

Die von Unterzeichnete, von dem Herrn Bahnsen in Coldenbüttel gekaufte große fette Kuh, soll den 20sten März d. J. zum Schlachten hereingeführt werden; da diese Kuh, ihrer Größe und Vollkommenheit wegen, als eine wahre Seltenheit bekannt ist, habe ich auf Verlangen einiger Freunde versprochenmaßen es Ihnen hiedurch ergebenst bekanntmachen wollen. Am 22. März wird sie geschlachtet, daher ich die Fleischbestellungen hievon zu rechter Zeit erbitte.

Friedrichstadt, den 2ten März 1807

Geskel Josephs Wittwe.



Jette Geskel

Möglich ist es auch, daß die Wwe. Geskel bei der Aufgabe der Anzeigen von zwei tüchtigen jungen Kaufleuten beraten wurde, die man in ihrem Hause öfter als Gast antreffen konnte: David Marcus Dessauer und Isaak Salomon.

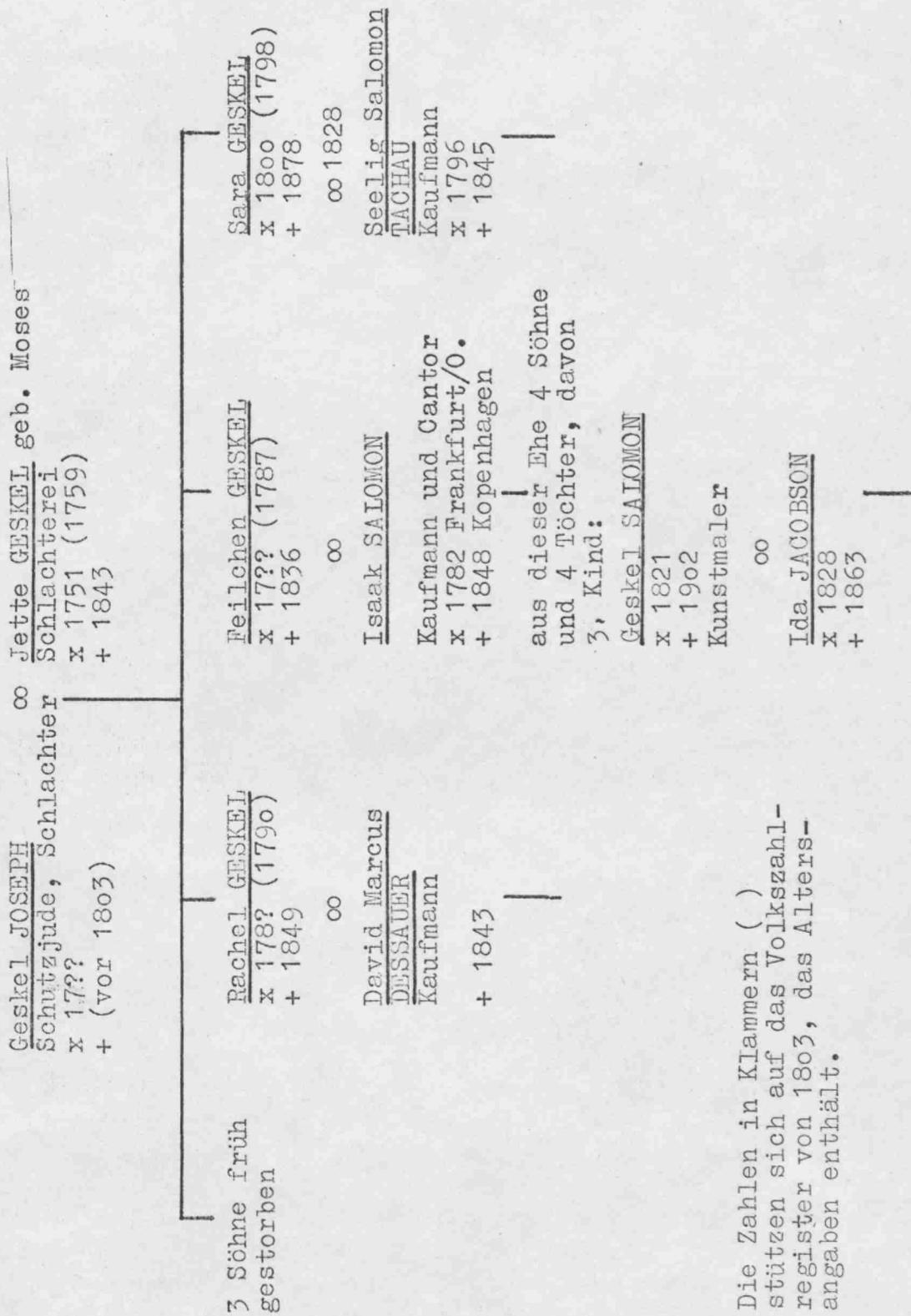
Das Bestehen einer jüdischen Gemeinde hier am Orte und der lebhaft Handel auf den Friedrichstädter Märkten hat beide wohl bewogen, von hier aus ihrem Gewerbe nachzugehen. Von Dessauer kann wohl auch angenommen werden, daß er mit der hier schon ansässigen Familie gleichen Namens verwandt oder doch gut bekannt war.

Am Markt Nr. 21 in bester Lage der Stadt wohnte der wohlhabende Hirsch Abraham Dessauer mit seiner Familie. Er gehörte dem Ältestenrat der Gemeinde an und hatte christliches Dienstpersonal, Knecht und Magd. Sein Schwiegervater, Isaak Dessauer, hielt sich fast ständig in Kappeln auf und Marcus Leon Alexander Dessauer, seit 1791 in Friedrichstadt, bemühte sich wiederholt, eine Zuzugsgenehmigung für Hadersleben zu erhalten.

Die beiden Kaufleute kamen allerdings nicht, um geschäftliche Dinge zu erledigen. Frau Geskel hatte drei Töchter: Feilchen, Rachel und Sara, von denen überliefert ist, daß sie alle drei ausnehmend schön waren. Als die Familie für eine kurze Zeit in Schleswig weilte, sollen die Offiziere der dortigen Garnison bei ihren Rückmärschen vom Exerzieren einen Umweg gemacht haben, um die drei hübschen Mädchen, die an den Fenstern standen, sehen zu können. Drei Söhne Jette Geskels, bekannt wegen ihrer Schönheit und wohlgelitten von den Christen Friedrichstadts, waren früh gestorben. Sie selbst berichtet von ihnen, daß "ein böses Auge" sie "verhext" hätte. Vermutlich sind die Söhne kurz nacheinander während einer Epidemie verstorben. So wuchsen dann die Mädchen allein bei der Mutter auf.

Das Werben der beiden Kaufleute hatte Erfolg: Dessauer heiratete Rachel und Isaak Salomon, aus Frankfurt/Oder gebürtig, bekam Feilchen zur Frau.

Dessauer war voll Witz und immer bereit, eine Anekdote zu erzählen. Stoff genug dafür boten seine Reisen, die ihn durch beide Herzogtümer führten. Salomon war musikalisch. Er spielte Violine und hatte eine schöne Stimme, eine hohe und starke Tenorstimme. Er war zudem in der deutschen Gram-



Die Zahlen in Klammern ( ) stützen sich auf das Volkszählregister von 1803, das Altersangaben enthält.

matik und im Hebräischem bewandert. Das waren Fähigkeiten, die ihm noch 1831 eine Empfehlung des Prinzen Christian Frederik, des späteren Königs Christian VIII., der ihn von Musikabenden auf Schloß Augustenburg kannte, für die Cantorstelle der jüdischen Gemeinde in Kopenhagen verschafften.

Wahrscheinlich haben beide Kaufleute zunächst allein, für eigene Rechnung also, von Friedrichstadt aus gearbeitet. Von 1809 ist uns eine Anzeige von Dessauer erhalten, in der er allein als Inhaber erscheint:

Dem geehrten Publikum zeige ich hiemit ergebenst an: daß ich mein wohl assortirtes Waarenlager bis zum 1sten Januar 1810 noch hier offen halten werde, dann aber Geschäfte wegen nach Kiel zum Umschlag reise. Ich bitte daher um das Zutrauen, Ihre geneigten Besuche wie bis itzt zu continuiren, und ich werde mich stets bemühen, durch gute Waare und äußerst billige Preise mich dieses Zutrauens würdig zu machen.

Friedrichstadt, den 17ten Dezember 1809

D. M. Dessauer

1812 aber hat er einen Compagnon, von dem wir wissen, daß es Isaak Salomon war:

Bei Unterzeichnetem ist gute grüne Seife, bei 1/4tel und 1/8tel Tonnen, à Pfund 5 1/2 Schilling in Silbermünze, wie auch besonders gute Angelsche Stoppelbutter bei 1/4tel Tonnen zu haben.

Friedrichstadt, den 16. Nov. 1812

D. M. Dessauer & Co.

1813 erwarben beide, Dessauer und Salomon, Bürgerrecht in Tondern. Sie zahlten dafür 800 Mark Hamburger Banco. Im Südwestquartier Nr. 2 erwarben sie ein Haus, in dem nicht nur beide Familien, sondern auch Jette Geskel mit der jüngsten Tochter Sara ein Heim fanden. Sara heiratete später Seelig Salomon Tachau; sie nahmen in Ribe ihren Wohnsitz und ihre alternde Mutter Jette zog mit ihnen.

1829 wechselte auch ihr Haus in der Westermarktstraße den Besitzer. Es ging auf Levin Oscher über.

Damit rückt der weitere Lebensweg der Familie aus dem Kreis unserer Betrachtungen heraus. Uns bleibt aber noch zu erwähnen, daß aus Isaak Salomons Ehe mit Feilchen Geskel 1821 ein



David Marcus Dessauer



Rachel Dessauer, geb. Geskel

Sohn hervorging, der künstlerisch begabt war. Geskel Saloman, wie er sich später unter leichter Abänderung seines Namens nannte, wurde ein bedeutender Maler. Er hat eine ganze Reihe Gemälde geschaffen, die zu würdigen nicht Aufgabe dieser Arbeit sein kann. Saloman hat auch portraitiert; drei Portraits interessieren uns besonders: die seines Onkels Dessauer und seiner Tante Rachel und vor allem das seiner Großmutter Jette Geskel. Wir haben damit wohl das älteste uns erhaltene Bild einer Angehörigen der Friedrichstädter israelitischen Gemeinde vor uns, was allein schon genügen sollte, in diesen Blättern darauf hinzuweisen.

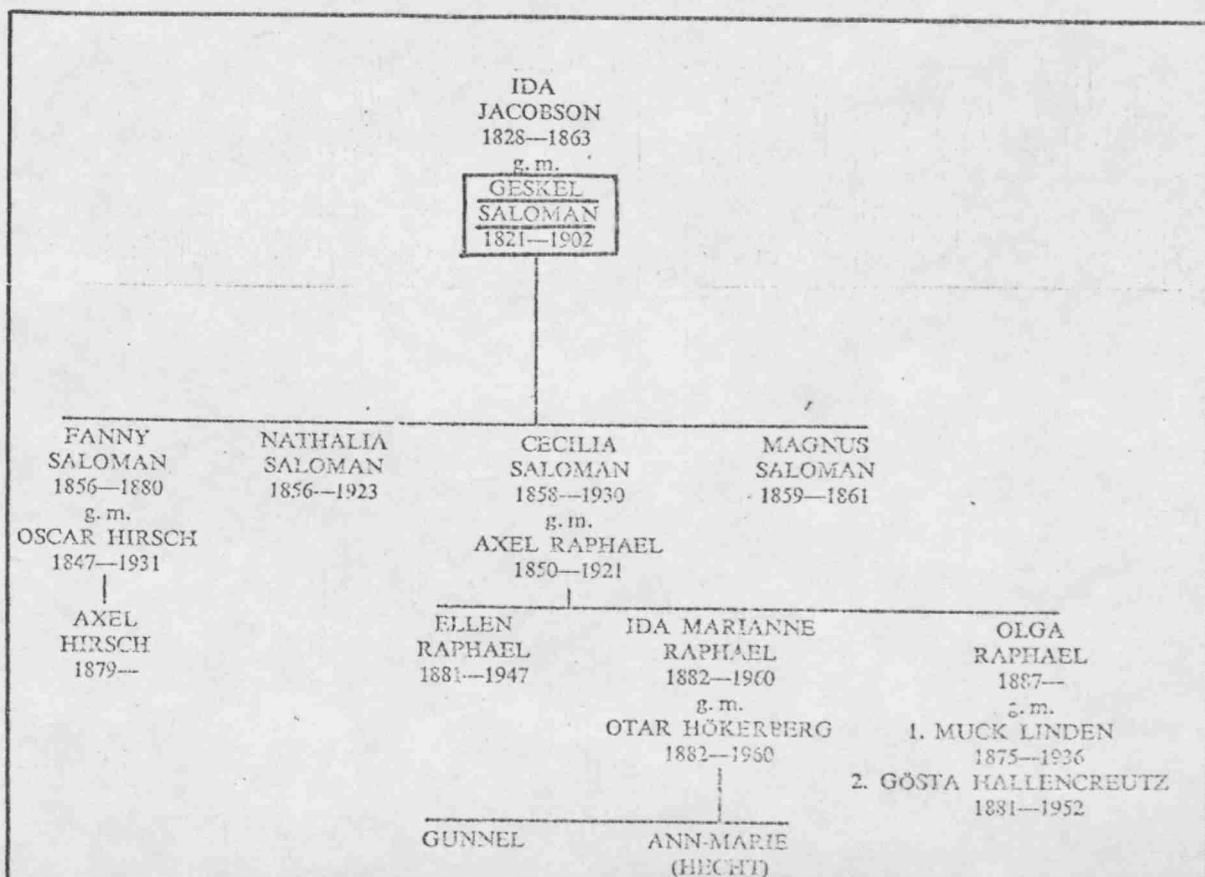
Wir wissen nicht, woher Jette Geskel stammt. Es ist durchaus möglich, daß sie selbst in Friedrichstadt geboren wurde. In der Familie bewahrt man dagegen eine Erzählung einer Enkelin Jette Geskels, nach der ihre Großmutter aus Holland stammen sollte. Die Enkelin erinnerte sich an das holländische Spitzenkopftuch (kniplings-hovedtøj) - was wohl auch in Tondern gefertigt sein kann - mit goldenen Bügeln über den Ohren. Auch das kann zutreffen. Von den im Magistratsbericht von 1804 aufgeführten 48 jüdischen Familien stammte in zwei Fällen der Familienvorstand aus Holland, so der (1803) 81 Jahre alte Schlächter Moses Abraham, der mit seiner Frau Perltje Abraham (74) und ihren unverheirateten Kindern Rachel Moses (42) und Jacob Moses (40) im I. Quartier Nr. 19 - heute: Prinzenstraße 31 - lebte. Das kann sehr wohl der Vater von Jette Geskel (44), geb. Moses gewesen sein; aber das ist eine Hypothese.

Noch einmal begegnen wir Jette Geskel auf einem Gemälde ihres Enkels Geskel Saloman. Unsere Gesellschaft ist bemüht, eine Farbfotographie des Gemäldes zu beschaffen und das Bild der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In warmen Tönen, vorwiegend rot und gelb, hat der Maler eine immer wiederkehrende Szene aus dem Leben der Familie festgehalten: die Segnung des Sabbat-Lichtes - sabbatljusens vällsignande - das Lichtbenschens, wie es bei uns genannt wurde. Schon 77 Jahre war Saloman alt, als er aus der Erinnerung heraus das Gemälde, von dem man sagt, es sei wohl das ergreifendste seiner Werke, schuf. Er selbst schrieb dazu:

"Die Ceremonie des Lichtanzündens ist für mich eine Kindheitserinnerung, und ich habe sie so dargestellt, wie ich sie meine Mutter und Großmutter ausführen sah. Die Frau hinter dem Tisch stellt meine Großmutter dar, die ich mit Hilfe eines Portraits, das ich in meiner Jugendzeit schuf, getreulich darstellen konnte. In der jüngeren Frau hätte ich gern meiner lieben Mutter Züge festhalten wollen, aber da sie starb, bevor ich sie zu portraituren vermochte und bevor die Daguerrotypie erfunden war, so sind es nur ihre Armbewegungen, die ich von ihr wiedergeben konnte".

Während die Männer in der Synagoge noch beten und singen, bereiten die Frauen im Hause den Sabbat vor. Der Tisch ist mit Wein und frisch gebackenem Brot gedeckt. Man erwartet die Familie, um mit der Ruhe des Sabbats beginnen zu können. Feilchen Salomon streckt die Arme segnend den vier im Leuchter steckenden, gerade eben angezündeten Kerzen entgegen, und auch Jette Geskel deutet, die Arme halb erhoben, diese feierliche Handlung an, während sie - wie schon in ihrem Haus in der Westermarktstraße in Friedrichstadt - die Worte spricht:

Gelobt seist Du Ewiger, unser Gott, Du Herr der Welt, der Du uns heiligst und uns befehlst, des Sabbats Licht anzuzünden!



Die schwedische Schauspielerin Olga Raphael, eine Enkelin des Malers Geskel Saloman, hat sein Leben eingehend in einem sehr schmucken Buch "En målars väg" beschrieben, das im Verlag Natur och Kultur in Stockholm erschienen, inzwischen aber längst vergriffen ist. Hier sind auch Saloman's Bilder aufgeführt.

Die Zeit, die die Familie in Tondern verbrachte, wird von Werner Christiansen in Sønderjysk Månedskrift, Åbenrå, Heft 3/4 - 1973, geschildert. Dort ist auch, leider sehr klein und nur schwarz/weiß, eine Wiedergabe des Bildes "Sabbatljusens välsignande" enthalten.

Und hier in Friedrichstadt schließlich hätte Jette Geskel mit ihren Angehörigen wohl das Los so vieler Familien der israelitischen Gemeinde teilen müssen - ihre Namen sind bekannt, in Büchern und Registern verzeichnet, ihr Schicksal aber liegt weitgehend im Dunkeln - wenn nicht einer ihrer Nachkommen ihr mit seinen Bildern ein Denkmal gesetzt hätte.

*Kärlie Rickerson*

Neue Arbeiten über FRIEDRICHSTADT

Die Christelijke Pedagogische Akademie aus Zwolle/Ndl. war im vergangenen Jahr mit 10 Studenten zu Gast in Friedrichstadt. Unsere Gesellschaft hat die Gruppe bei ihren Studien betreut. Als Ergebnis ihrer Arbeit liegen uns fünf kleinere Studien vor, die interessierten Mitgliedern gern zur Einsichtnahme überlassen werden:

Nely Aaldenberg en  
Annet van Dijken

Het ontstaan van de Remonstranten

Jan van Stormbroek en  
Alet Okkels

De ontwikkeling van de stad

Yoke Oldenhof en  
Rien Spijkerman

Het stadsrecht van Friedrichstadt

Marja Nieuwland en  
Tineke Trip

Friedrichstadt, een korte beschouwing  
betreffende de sociale en economische  
toestand in verleden, heden en toekomst

Jacob Keizer en  
Pim Ritsema

De schilderkunst van Friedrichstadt

# Anzeigen... von 1886

Am 10. Septbr., als am Jahrmartstage:  
**Große Tanz-Musik**  
 fei P. Lebens.

**Trieur.**  
 Empfehle meinen Trieur zum Reinigen von Saat-  
 Roggen, a Tonne 50 S.  
 Erjde, den 29. August 1886.  
 H. Forstmann, Müller.

**Ehrenerklärung.**  
 Dasjenige, was ich am Abend des 30. August  
 d. J. über den Herbergsvater Schubert gesagt habe,  
 nehme ich hiermit zurück.  
 Friedrichstadt, den 2. September 1886.  
 Georg Gerring.

**Brillen**  
 mit fein geschliffenen Gläsern, für kurzsichtige, schwach-  
 sichtige und übersichtige Augen, Krasser, Staub- und  
 Schutzbrillen, Thermometer etc. empfiehlt  
 P. Johannsen.

Hierdurch die Anzeige, daß ich auch in diesem  
 Jahre wieder  
**Wolle zum Spinnen**  
 entgegennehme.  
 Friedrichstadt, im Septbr. 1886.  
 H. Hundertmark.

Gesucht zu Novbr. für eine deutsche Familie in  
 London ein ordentliches, fleißiges Mädchen z. Allein-  
 dienen bei hohem Lohn und freier Reise. Näheres  
 zu erfragen bei  
 Lehmann Mertens in Koldenbittel.

Erlaube hiedurch mein reichhaltiges Lager von  
 Federn und Daunen in Erinnerung zu bringen.  
 Weiße doppelt gereinigte Federn, prima Waare, 3 M  
 20 S, sehr gute Federn 3 M, 2 M 50 S und  
 2 M, Eiderhalbdunen 1 M 40 S und 1 M  
 20 S, fertige Betten von 40 M an. Bitte um  
 geneigten Zuspruch.  
 Friedrichstadt, 1886. J. Bösing.

Veitschen, Spazierstöcke,  
 große Auswahl, neue Sachen;  
 Reisekoffer, Reisetaschen, Handkoffer,  
 feine und billige, sind angekommen;  
 Schultaschen, Tornister, Hosenträger, Leibriemen,  
 Veitschenbänder  
 in großer Auswahl in  
 P. Johannsen's Contant-Geschäft, Friedrichstadt.

**Eine freundliche Etage**  
 ist zu vermieten. P. Thomsen.

Von jetzt an steht mein leichtes  
**Fuhrwerk zu vermieten,**  
 pr. Tag 3-4 M Contante Zahlung.  
 Friedrichstadt, im Septbr. 1886.  
 Gesang, Kancelstraße.

## II Friedrichstädter Schiffsliste für den Seeverkehr. Eingekommen:

Capitän	Schiff	von	Ladung
Mittscher	Emanuel	Izeho	Cement (Eiderb.)
Pommer	Rose	Heiligenstedten	Bausleine do.
Stehrenberg	Henriette	Lifette Hamburg	do. do.
Klugkist	Annediana	Affena Duisburg	Brückenth. do.
Plump	Wilhelm 1.	Altona	Stückgut
Heinsohn	Catharina	Izeho	Cement do.
Dalk	Memento Mori	Duisburg	Brückenth. do.
Horn	Anna	Ladboe	Steinschlag

**Ausgegangen:**

Capitän	Schiff	nach	Ladung
Hoden	E. S. Hoden	Newcastle	Ballast
Kruze	Otto	Hamburg	Stückgut
Schmarje	Johannes	Heiligenhafen	Stückgut.

## Bekanntmachung.

Wegen der kurz vorgeschriebenen Zeit wird  
 gebeten, das von Stapelholm kommende Hornvieh  
 am Mittwoch, 6 1/2 Uhr Morgens, bei mir ab-  
 zuliefern.  
 Friedrichstadt, den 6. September 1886.  
 Joh. Bartels.

## Imod hvi Provision

eventuelt Salair söger et Firma i Kjöben-  
 havn respectable og dygtige Følt, som have stort  
 Privat-Besjendtskab. Offterter bedes at sendte  
 sub A 11170 til  
**Adolf Steiner,**  
 Annoncen-Expedition, Hamburg.

## Kirchliche Anzeige.

An dem nächsten Sonntage, am 12. d. Mts., wird  
 die Special-Kirchenvisitation durch den Herrn Kirchen-  
 propsten Ziese in der hiesigen lutherischen Kirche ab-  
 gehalten werden. Der Gottesdienst beginnt zur ge-  
 wöhnlichen Zeit.

(905)  
 C. F. Hoffmann & Co.,  
 Hamburg  
 G. B. Hoffmann, Steinfec bei Scherfhaupel.



Wie man die Chirurgie erlernte

---

Es ist erstaunlich, was trotz der Zerstörung im Jahre 1850 und trotz der unzähligen Entrümpelungsaktionen in unserem Jahrhundert in Friedrichstadt noch an alten Papieren auf Hausböden und in Truhen erhalten geblieben ist. Uns liegt heute ein Lehrvertrag von 1734 vor, den wir - möglichst dem Original entsprechend - wiedergeben wollen. Versuchen Sie doch einmal, die alten Schriftzüge zu lesen! Wenn Sie es nicht schaffen sollten ... auf den nächsten Seiten finden Sie dann Hilfe.

Der Lehrherr, Peter Jacob de Vlieger, aus der bekannten Friedrichstädter Familie stammend, war mindestens seit 1720 am Orte als Chirurg tätig. Er schrieb Recepte aus, heilte "innerlich und äußerlich" und wurde auch wohl hin und wieder als Arzt bezeichnet, obwohl Chirurgen nicht studierten, sondern "handwerksmäßig" ausgebildet wurden. Das "Amt der Chirorgicoren" hatte seinen Sitz in Tönning.

Der Lehrbursche, Peter Sax, Sohn des verstorbenen Volquart Sax und deshalb auch zuweilen Peter Volquarts genannt, hatte bei Carsten Reimers Schulunterricht genossen. Seine Mutter wohnte in der Flachsblumenstraße im "Haus an der Threen" (Klint). Sie wurde von ihrer Gemeinde unterstützt, die sich auch um die Ausbildung der Kinder kümmerte; und so kam Peter Sax zu de Vlieger - Mennonit wie Sax - in die Lehre.

Peter Sax muß seine Sache gut gemacht haben. Mit Empfehlungsschreiben versehen reiste er nach beendeter Lehre nach Holland. Hans Tiesen Schipper brachte ihn nach Amsterdam. Die Diaconen bezahlten nicht nur die Überfahrt; sie ließen Sax auch einkleiden. Er bekam neue Sachen, die alten Kleider und Schuhe wurden ausgebessert. Für einen neuen Koffer langte es allerdings nicht: der alte bekam einen neuen Überfall und ein neues Vorhängeschloß.

Das weitere Schicksal des Chirurgen Peter Sax ist uns leider nicht bekannt. Vielleicht verfolgen unsere holländischen Mitglieder seinen weiteren Lebensweg.

Und nun zu unsern sey ferner Mühmig dem Dorren  
gelungen, Das gewisse die J. Diaconi der Kirch  
Mehronistischer gemeine mit H. Peter Jacob de Lieger  
ein musikalischer Capl Contralt folgender ge halt  
verpflicht worden alle.

1<sup>ten</sup> So beschließen obgedachte Dorren Diaconi bey H. Peter  
Jacob de Lieger einen Capl zu nennen Peter  
Sax auf 4 noch ein andere folgenden gassen alle von  
22. In März: bis 1730: 22. März im bey demselben die  
Kirchorgel muß erhalten zu lassen.

2<sup>ten</sup> Anzuführen dieselben Dorren am Capl zu beschaffen, ein  
Tunget March, alle bey ein out mit Längzig Maß: mit den  
Maß alle 50 Maß: noch gründigen Capl gassen, sollen aber  
der Quabr, welche Gott beschute, bey den zünftigen vort  
in Wäpfer der Zeit seiner Capl gassen vorgeordnet werden,  
so soll der Capl sehr weiter nicht zu werden haben, alle  
Was der vort harmonie, der erreicht umfänger betroffen,  
Sollen aber der selbe vornehmlich wissen, noch über standten  
selben Capl gassen, von seiner Capl Dorren weg kommen,  
so sollen die J. Diaconi gefallen sein, das was restie,  
kender selben Capl gale, nicht zu beschaffen.

3<sup>ten</sup> Lassen dieselben über sich die ein und eine schick gahig,  
mit der Kunst zu beschaffen, und was dazu erfordert,  
Anschaff sein wird.

4<sup>ten</sup> Lassen dieselben Dorren ein, das er tot und Schick in seiner  
Zeh Dorren Dienste dienen, und was et was der Maß  
Wille der Kunst schickit davon können, und zum  
selben seiner Dorren Verantwortung würde zu abgeben.

5<sup>ten</sup> Was er am Gerat, so als Papier, Ma, der, Pappren,  
Landsetten, und anderen Klein instrumenten benütziget,  
noch bedürfnis zu unterhalten, und dem.

Jm

6ten Item mit befohrigen Bedingungen, Eimen und Wollen, zu  
sinner nöthigen Versorgung zu besorgen.

Darinnen verfährt der Leichhauß diesen sinner  
Leichhauß.

1ten Mit vollen Fleiß und Eifer sinner 4 jährigen Leichhauß  
sinner vollen Fleiß, so viel demselben mög, und so viel der  
Leichhauß fleißig zu sein Vermögen zu leisten, trüchlich  
mit versehen.

2ten Sollte sich sinner Leichhauß binnen der Zeit sinner Leichhauß  
jahre durch Gottes Willen und dieser Zeitlichkeit, weg  
genommen werden, so sollen die Leichhauß sinner Leben  
zufallen sinner Vor die Besondere 50 M<sup>fl</sup> den Leichhauß  
bey sinner andern Chirurgus und Leichhauß zu leisten, oder  
die summe andere 50 M<sup>fl</sup> restituieren. Bey Ob, Leichhauß der  
Leichhauß, ist der Contract zu und sinner mit die  
H. Vor sinner nicht sinner mehr zu bestehen, alle  
die Leichhauß bey dem ersten Termin bezahlet worden,

3ten Verfährt der Leichhauß sinner dißselbig fleißig so viel  
an Zeit und mühe sinner Leichhauß sinner Vor  
und zur Gottes Ehre anzufallen, und

4ten Item mit Weisheit und Rath, sinner und sinner  
nach befohr zu besorgen, jedoch das Vor das was sinner  
allezeit zwey M<sup>fl</sup> von der Leichhauß sinner Vor  
bezahlet sinner.

Wort und Leichhauß sinner zwey gleich Leichhauß  
Vorfahrt und von beider sinner Contracten  
unterschieden Friederichstadt d. 22. Martij  
Anno 1734.

gericht Jansen Quisen,

Pieter Jansen Quisen,  
Wessel hats corp  
Jaac Gov.  
Leichhauß

Das Brevier für Pacht Diensten und geringen  
von ihnen, das was so oft begehrt wird  
Loyssierung für mich  
Heinrich  
21. März 1730

Blawde Vleyer

Kund und zu wissen sey hirmit Männingl. dem daran gelegen, daß zwischen die H: Diaconi der Christl: Mennonistischen gemeine und dH: Peter Jacob de Vlieger ein unwiederrücklicher Lehr Contract, folgender gestalt errichtet worden als

- 1 ten Es bestättigen obgedachte Herren Diaconi bey dH: Peter Jacob de Vlieger einen Lehrknaben namens Peter Sax auf 4 nacheinander folgende jahren als Von 22 ten Marty bis Ao 1738: 22 marty um bey demselben die Chirurgi Kunst erlernen zu laßen,
- 2 ten Versprechen dieselben davor an Lehrgeld zu bezahlen, Eihundert Marck, als beym antrit fünfzig M: und den rest als 50 M: nach geendigten Lehrjahren, solte aber der Knabe, welches Gott Verhüte, durch den Zeitlichen Tod in währrender Zeit seiner Lehrjahre weggenommen werden, so soll der Lehr Herr weiter nichts zu fordern haben, als was der erste Termin, so er bereits empfangen betroffen, Solte aber derselbe freventlicherwise nach überstandene halben Lehrjahren von seinen Lehrherren weglaufen, so sollen die H: Diaconi gehalten sein, das noch restierende halbe Lehrgeld, auch zu bezahlen.
- 3 ten Nehmen dieselben über sich, die ein und ausschreibgebühnis des Ampts zu bezahlen, und was dazu erforderlich sein wird.
- 4 ten Stehn dieselben davor ein, das er treu und Ehrlich in <sup>seine</sup> Lehr Herren Dienste dienen, und was etwa durch Muthwille oder Unachtsahmkeit Verabsäumet, und zum Schaden seines Herren Verwarloset würde zu vergüten.
- 5 ten Was er an Geraetschaft als Scheer Meßer, Scheeren, Landsetten, und andern kleinen Instrumenten benöthiget, nach Bedürfnis zu unterhalten, und dan

Ihm

Abschrift des Lehrvertrages Peter Sax

## Die Kanonen vom Eiderdeich bei St. Annen

---

Seit geraumer Zeit stehen an der Südseite des Mittelburgwalles in Friedrichstadt zwei Kanonen, die früher ihren Platz zu beiden Seiten des Deichdurchlasses bei dem Fährhaus zu St. Annen hatten. Die anfängliche Aversion gegen die Aufstellung in Friedrichstadt, man befürchtete die Errichtung eines militärischen Denkmals, ist verschwunden, und die Touristen betrachten die Kanonen als romantisches Akzessorium der an liebenswürdigen Kleinigkeiten so reichen Holländerstedt.

Hermann Hansen, der die Kanonen aufstellte, ist gern bereit, Eingesessenen und Durchreisenden seine Geschichte der Kanonen zu erzählen und ernsthaft Interessierte erhalten darüber hinaus noch die von ihm verfaßte Drucksache mit der Geschichte und der Abbildung der beiden Kanonen. Auch unsere Gesellschaft hat für ihre Mitglieder dieses Blatt erhalten, das wir nachfolgend beifügen. Danach handelt es sich um Kanonen, die 1850 im September und Oktober zur Beschießung unserer Stadt Verwendung gefunden haben sollen.

Eine Gruppe dänischer Offiziere, Mitglieder von "Det militaere laeseselskab Rendsborg", vertreten jedoch die Auffassung, daß die Kanonen wesentlich älteren Datums seien. Wir lassen ihre Stellungnahme folgen und geben anschließend Hansen Gelegenheit zu einer abschließenden Äußerung.

Es bedarf wohl noch eines Hinweises auf "Det militaere laeseselskab Rendsborg". Das Danske Livregiment war beim Kriegsausbruch 1863 in Rendsborg stationiert. Die Offiziere des Regiments waren Mitglieder der gegen Ende der napoleonischen Kriege gegründeten Lesegesellschaft, die damals eine Bibliothek von 1200 Bänden umfaßte. Die Bücher wurden nach Kopenhagen evakuiert, und die Tradition der alten Rendsburger Gesellschaft lebt heute noch bei den Offizieren des Regiments fort. Die Gesellschaft gibt übrigens "Krigshistorisk Tidsskrift" heraus, die in ganz Skandinavien Verbreitung findet.

# Zwei historische Kanonen von 1848/50



Beide Kanonen stehen friedlich unter den Linden. Gebaut nach Düppeler Modell im Herbst 1972. Es sind Schleswig-Holsteiner Kanonen.



Das Waffenlager in dem Gruselkeller. Zwei dicke Kanonenrohre und viele kleine bis große Kanonenkugeln und Palisaden-Spitzen.

Schon als Knaben, wenn wir an warmen Sommertagen dem Fährmann „Jakob“ halfen, seinen großen Prahm über die Eider zu ziehen, erregten immer wieder die beiden Kanonen da drüben auf uns Jungs besonderes Interesse. Wie haben wir sie bestaunt und auch mal auf ihnen geritten; doch die Bewandnis hierüber lernten wir erst viel, viel später.

Bis Ende 1916 standen diese zwei Kanonen oben auf dem südlichen Eiderdeich bei dem St. Anner Fährhaus, je eine rechts und links auf der Stöpe —, das ist ein Deichdurchlaß. Bis solange hatte ein großer Fährprahm die Verbindung über die Eider aufrechterhalten, seit 1570.

Auf nördlicher wie südlicher Seite der Eider standen hinter den Deichen stattliche Fährhäuser, die den Reisenden als Gast- und Rasthäuser dienten. Sie waren mit Telefon verbunden, um den Fährknecht zu rufen, wenn er sich auf der anderen Seite der Eider befand — also keine Glocken, wie sonst üblich bei Fähren.

Am 31. Oktober 1916 hatte diese Fährverbindung ein Ende, denn zu Anfang des 1. Weltkrieges wurde von der Brückenbaufirma Louis Eilers in Hannover diese zweite Eiderbrücke gebaut und am 1. 11. 1916 eingeweiht. Weil nun dieser Deichdurchgang nicht mehr nötig war, wurde die Stöpe am 2. November geschlossen, jedoch die beiden Kanonenrohre blieben. Sie erhielten nach dem Kriege Ehrenplätze vor dem St. Anner Ehrenmal. Bei der Veränderung der Bundesstraße 5 wurde der Platz vor der Gedächtnisstätte eingeeengt; da mußten die Kanonen weichen und fristeten ein pietätloses Dasein hinter der St. Anner Kirchenmauer. Doch auch hier war ihres Bleibens nicht, denn nach der Kirchen-Renovierung 1967 mußten sie wiederum weichen und wurden hinter die Schule in St. Annen verfrachtet, wo sie von Tischlermeister Hansen nachgeforscht wurden.

Solche Unehre hätte jedes Menschenherz erweicht und nach Rücksprache mit deren Besitzerin, Frau Emmy Bartels, schenkte sie dieselben dem Heimatpfleger H. mit dem Wunsch, daß die Kanonen doch ein würdigeres Ansehen erhielten, denn sie sind historische Zeugen und Andenken an den Schluß des Dreijahres-Krieges von 1848 bis 1850! Als Erinnerung an diese Dithmarscher Schanze waren sie dem damaligen Fährhausbesitzer Peter Deertz belassen worden und 1910 seinem Nachfolger übereignet.

Von dieser Deichkronen-Schanze haben in der Herbstwoche vom 29. September bis 4. Oktober 1850 eine große Anzahl Kanonen ihr unheilbringendes Feuer auf die friedliche Holländerstadt gespielt, und es mag sein, daß es gerade eine dieser Kanonen war, aus der die erste Kugel über die Eider auf Friedrichstadt geschossen wurde. Fast die ganze Vorderstadt lag bei dem verheerenden Bombardement in Schutt und Asche; auch die hohe Remonstranten-Kirche brannte dabei total aus. Ihre Reichweite war damals 1000 Meter!

Nun hat Hansen diese beiden Rohre, die fast anderthalb Meter an Länge messen und jedes ungefähr vier Zentner wiegt, wieder zu fahrbaren Kanonen zurechtgebaut, nach Düppeler Modell. Das eine Rohr mißt 2 1/2 Zoll Kaliber und das größere 3 Zoll. Vorläufig stehen die Kanonen vor seinem Hause unter den Linden an der Mittelgracht. Es schwebt ihm aber vor, dieselben vor dem geplanten Heimatmuseum aufzustellen, wo sie von vielen Menschen mit Neugierde und inniger Freude beschaut werden als Erinnerungsstücke aus längst vergangener, schwerer Zeit. Dazu hat H. noch 37 kleine bis große Kanonenkugeln, von denen er jede Fundstelle weiß, sowie etliche Palisadenspitzen und eine Pionier-Axt aus dem Jahre 1850.

Herzlicher Dank aber sei der langjährigen Besitzerin Frau Emmy Bartels, geb. Reimers, gesagt für ihre Schenkung! Nur darf nicht angenommen werden, daß hier schon wieder Militaristen aufzurüsten gedenken, denn noch niemals haben Kanonen den Menschen das Glück gebracht!

Nun aber die allerbesten Heimat-Grüße aus unserer kleinen, niedlichen Holländerstadt und ein ebenso herzliches „Hool Di fuchti!“ von dem Touristenführer

Hermann Hansen

DET MILITÆRE LÆSESELSKAB RENDSBORG



ZWEI "HISTORISCHE KANONEN"  
VON 1848 - 50

- eine Stellungnahme -

DANSKE LIVREGIMENT

HØVELTE KASERNE

Zunächst zur generellen Frage

Können die beschriebenen Kanonen zur Beschießung  
Friedrichstadts 1850 benutzt worden sein?

Antwort: nein.

Der Krieg 1850 war eine rein dänisch/schleswig-holsteinische Angelegenheit. Ganz gewiß fanden sich viele Freiwillige unter den schleswig-holsteinischen Kräften - wie auch in den dänischen - aber das Kriegsmaterial war vermutlich "Eigentum" der Schleswig-Holsteiner.

In "Tøjhusmuseets Bog om Treårskrigen", herausgegeben in Kopenhagen 1948, findet sich eine genaue Übersicht über die Artillerie der Schleswig-Holsteiner; sie übernahmen ja den Bestand des 2. Feldartillerie-Regimentes, das in Rendsburg stationiert war.

Es wird zu weit führen, alle 335 "Stücke" zu beschreiben, die gegen die dänischen Kräfte gerichtet werden konnten. Ich komme auf einen Typ später zurück.

Die meiste Zeit der Jahre 1848 und 1849 wurden auf schleswig-holsteinischer Seite auch deutsche Geschütze eingesetzt, und es wäre denkbar, daß einiges davon noch 1850 vorhanden war. Für die Beantwortung der Frage wird dies jedoch keine Bedeutung haben.

Vorläufig kann festgehalten werden, daß 1850 nur dänische Kanonen auf beiden Seiten eingesetzt waren.

Die Feldartillerie der Schleswig-Holsteiner bestand aus 11 Batterien mit zusammen 86 Stücken.

Major A. Lütgen berechnet in "Feldzug der Schleswig-Holsteinischen Armee und Marine im Jahre 1850", Kiel 1852, S. 308 ff u. a. die gegen Friedrichstadt eingesetzte Artillerie wie folgt:

nördlich der Eider Batterie III	6 Stück 12 Pfund Kugelkanonen 2 Stück 24 Pfund Kugelkanonen 2 Stück 24 Pfund Mörser
auf der Eider	8 Stück 60 Pfund Bombenkanonen
südlich der Eider	6 Stück 24 Pfund Kugelkanonen 4 Stück 50 Pfund Mörser 20 Stück 10 Pfund Handmörser

Lütgen führt an, daß alle 30 Stück südlich der Eider beim Fährhaus St. Annen eingesetzt waren. Wir können also schon jetzt sehen, daß von den KANONEN nur die 6 24-Pfünder Kugelkanonen beim Fährhaus eingesetzt waren. Sie wurden nach Lütgen fleißig eingesetzt, nämlich:

29. 9.1850	(Seite 323)	300 Kugeln	Munition fast verbraucht
30. 9.1850	(Seite 329)	40 Kugeln	
1.10.1850	(Seite 330)	300 Kugeln	hierunter glühende
2.10.1850	(Seite 333)	400 Kugeln	
3.10.1850	(Seite 338)	100 Kugeln	
4.10.1850	(Seite 344)	600 Kugeln	

Am 6. Oktober wurden u. a. die 6 24 Pfünder nach Tellingstedt zurückgezogen, wo der Befehl erging, daß zwei von ihnen nach St. Annen zurückkehren sollten. Vom 17. Oktober an störte man von dort mit einzelnen Schüssen die dänische Arbeit, Ausbesserung der Schanzen usw. Mit Rücksicht auf das schlechter werdende Wetter wurde am 2. November eine Standortveränderung vorgenommen, und jetzt werden 24 Pfund Granatkanonen in Duvenstedt und Oster-Rönfeld genannt. Lütgen wechselt zwischen Granatkanonen und Kugelkanonen. Ich gehe doch davon aus, daß die Artillerie St. Annen am 2. November geräumt hat.

Wir können nun zum Arsenal nach Rendsburg zurückkehren, wo nach dem Buch des Zeughausmuseums (I. 316) von den 24 Pfund Kugelkanonen vorhanden waren

Festungsgeschütz	24 Stück
Feldgeschütz	0 Stück
Belagerungsgeschütz	5 Stück

Für einige dieser Kanonen sind die notwendigen Feldlafetten - vermutlich auf lokaler Basis - beschafft worden. In der deutschen Artillerie befanden sich keine 24 Pfünder und wurden örtlich auch nicht hergestellt.

Diese 24 Pfund Kanonen waren also alle von dem vortrefflichen dänischen System 1834 (Fibiger), gegossen in Åker und Stafsjö in Schweden. Der Kugeldurchmesser war 15 cm, das Gewicht 2209 kg, die maximale Schußweite betrug 1569 m. Diese Schußweite entspricht doch nicht der Praxis und der zumeist angewendeten. Lütgen gibt als Ziel für die 24 Pfund Kanonen an:

1. 10. 1850	Borkmühlenschanze Kalkofenwerk
2. 10. 1850	Gooshof, Grewes Hof Husumer Tor
3. 10. 1850	Kirchturm, dessen Entfernung mit 1500 Schritt angegeben wird

Eine Beschießung von Grewes Hof (etwa dort belegen, wo heute die Treenesiedlung liegt -d.Red.-) wird sicher das Maximum von dem gewesen sein, wozu ein 24 Pfünder vernünftigerweise eingesetzt werden konnte. Lütgen gibt mehrere Treffer im Kirchturm an.

Zur weiteren Frage

Haben Hermann Hansens Kanonen an der Beschießung Friedrichstadts 1850 von St. Annen aus teilgenommen?
---

Antwort: nur, wenn es 24 Pfünder sind; und das sind sie nach der Beschreibung nicht. Sie sind zudem einander nicht gleich.

Vermutlich handelt es sich um 3-Pfünder, von denen einige im Rendsburger Arsenal vorhanden waren: Modell 1766 ("Carl af Hessens system"). Die Bilder gleichen aber nicht dem Modell 1766, das u. a. den Namenszug Chr. VIII oder Reliefbilder und Griffe in Form von erhobenen Elefantenköpfen aufweist. Der kleine Kugeldurchmesser von 6,5 und 7,5 cm ist zu klein für nur einen 6 Pfünder, und die Reichweite hat kaum eine effektive Wirkung beim Schießen quer über die Eider möglich gemacht.

Zum Vergleich kann gesagt werden, daß das 'moderne' dänische 1834 Modell in der 6-Pfünder-Ausgabe 1255 m weit schoß. Das war die größte Reichweite dieser Kategorie: Hessen (1828) erreichte nur 900 m, Nassau (ca. 1820) 980 m, Bayern (1841) 1020 m und Preußen (1842) 1200 m. Hermann Hansens Kanonen konnten von St. Annen aus nichts effektiv ausrichten.

Vermutlich handelt es sich um ältere ausrangierte Kanonen, die einen Herrenhofgarten geschmückt haben.

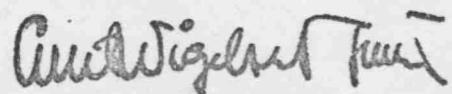
Gegen Friedrichstadt wurden allein 12 und 24 Pfund Kanonen angewendet, und wahrscheinlich nur von dem modernen 1834-System, das einzige, das in die Feldartillerie einging, die in Rendsburg übernommen wurden und das einzige System war, das 24 Pfünder hatte.

Wenn es 1834er Kanonen sind, müssen sie sehr einfach sein und keinen anderen Schmuck tragen als ein schmales Halsband, mit diversen Jahreszahlen an den Zapfen, beim Zündloch usw. Da die Kanonen in Friedrichstadt 5 - 6 Ringe haben, gehören sie schon aus diesem Grunde nicht zum System 1834.

Und schließlich zur Frage

Gibt es eine Lafette nach Düppeler Modell?

Das ist sehr zweifelhaft. Die abgebildete ist kein 34er Modell. Ich habe im Zeughausmuseum keine ähnliche gesehen. Ein "Düppel-Modell" kenne ich nicht. Die Kanonen, die in den Kämpfen um Düppel den 28. Mai und 6. Juni 1848 benutzt wurden - Batterien Jessen, Bruun und Baggesen - waren alle 6 Pfünder. 1849 bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen nahm die Batterie Jessen teil - und es kann sich kaum der Mythos einer besonderen Düppel-Lafette gebildet haben. Auch die Lafetten der sächsischen Kanonen gleichen nicht der Hermann Hansens. Auch die 1864 von den Preußen eroberten Kanonen gleichen dieser Lafette nicht - und es wäre wohl wahrlich unhistorisch, eine 1848 verwendete Lafette auf dieser Grundlage für ein Düppel-Modell auszugeben. Vielleicht hat das Düppel-Modell nur einen Namen erhalten, der es populär machen sollte. Die Lafette gleicht nicht den dänischen Feldlafetten des 1834er Systems, bei denen die Kanonen etwas tiefer lagen; für eine Feldkanonen-Lafette ist sie - wie ich es sehe - sehr hoch.



v. Wigelsen Bruun  
sekretär.

Anmerkung:

Tøjhusmuseet in København hat mit Schreiben vom 28. 3. 1973 die Auffassung Major v. Wigelsen-Bruun's vollinhaltlich bestätigt und vertritt die Ansicht, daß es sich um Kanonen handelt, die um 1700 gegossen wurden.

*Noch mol: De 2 Kanoons vun 1848/50*

Noch mol : De 2 Kanoons vun 1848/50

Süso, nu hemm wi lesen - verdwars un verquer - wodenni dat um dedore twe Scheetdingers steiht. Narms sülln se tohöörn, un doch sind se dor!

Seker is dormit nich blos 'n beten mit spellt worn, so as wi fröher mit Arfen ut de lütten Spielkanoons.

Dat is nu wirkli nee mien Sinn wes, dorvun soo veel Laweih to maken; mi hätt dat blos leed daan, datt disse för Friestadt historische "Stücke" so minnächti behandelt worn; dat harrn se nee verdeent! Wiß hett dor nee veel an fehlt, denn so wärn se noch bi de Schrotthändler landt. Süh, un so wat hätt ok de ole Fru Bartels so leed daan. Un dorför heff ick se rett't - dat is allns -.

Wi oold se wirkli sind, doröwer laat sick doch de Experten strieden; ick kenn nix vun "Halsringe". Vun Heimadforschers bin ick vörher raden worn, se op oold to trimmen, so as de Schwarte Greet, mit gans lütje Rääd. Ick wär man blos blii, dat ick Emil Rieck sien ole, engspurige Stapelholmer Ackerwaag kreeg un in de oole Schmääd vun uns düchdige, biedere Meister Hans Peters buuten wi eben "ditt Modell" dorut. Datt nu över mien Arbeit jedet Wurt neeg bi de Lunte leggt ward, dor kunn ick ja keen Ahnung vun hemm.

As Sulldat - keen grote - wär ick bi de Ari (Attallerie) dor baben in Rußland bi Demjansk in de Waldai-Wallachei. Dor wurr mien beste Kamerad dörch een Rohrkrepeerer in Stücken reten un noch fief Kameraden dorto. O, ick heff hellische Manschetten vör de Dinger, un Gott si Dank warn disse beiden niemals werrer scheeten!

Ob mit de Kanoons schaten worn is orer nee, is mi piep-egal; am Enn sind se villicht blos ton Speelen gaten? Wieveel se nu avers vun de Touristen knipst warn, ick heff dat nee tellt, awers mehr as de Markpump. Un wat turnen un toben de Görn dorop rum! Dat warn se bet in ehr hooge Öller nee vergeten; denn wo giff dat noch Kanonen?

Dat mit disse Kanoons op Friestadt schaten warn is, hätt Willi Bartels sien Vorgänger Peter Deertz off genug vertellt -

wat sien Enkelkinner to jede Tiet bestätigen! Se stammen  
nee vun een "Herrenhofgarten" - sunnern vun 1848/50!

Awers wi heet dat doch so passend in dat Hubelleed:

" Dor strieden sick de Lüüd herum, -  
ant Enn weet keener nix! "

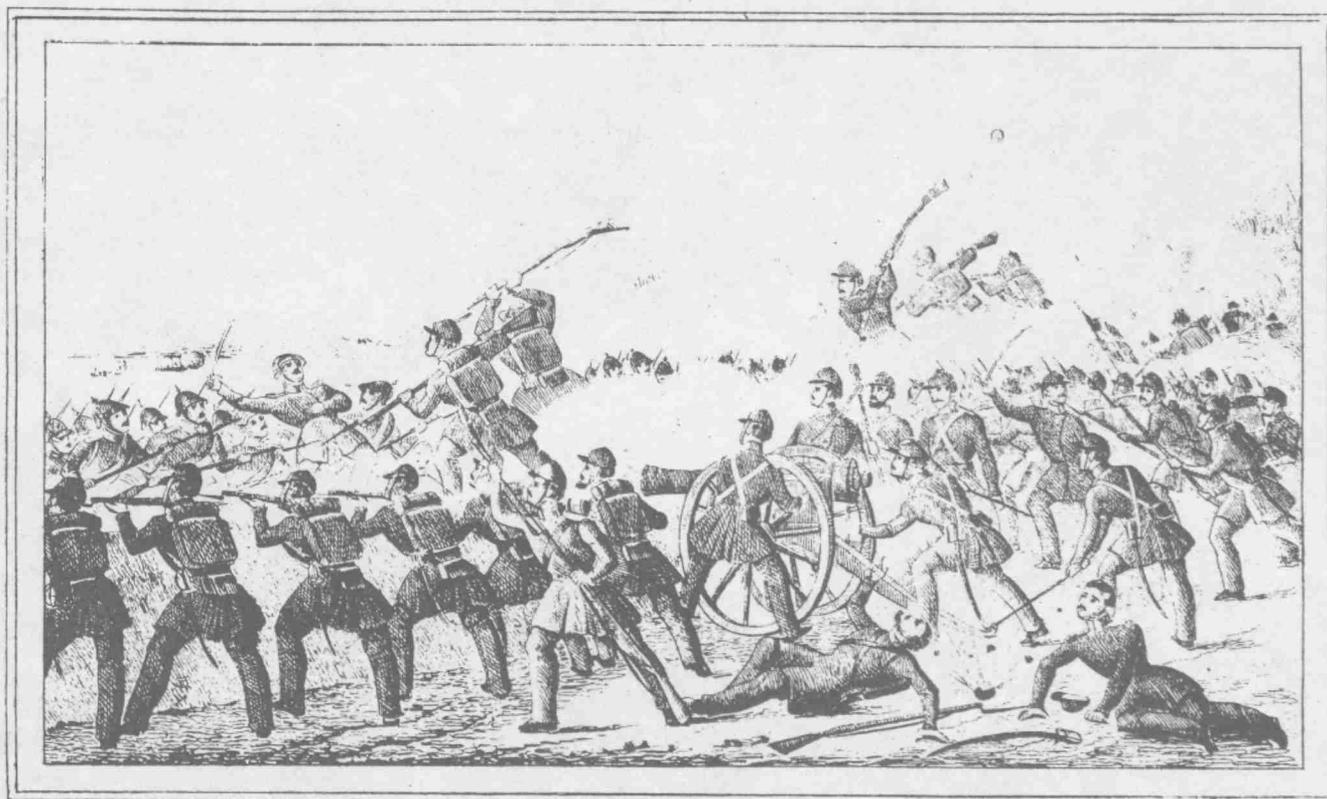
Alleen, dat ick se borgen heff un de Fährfru Emmy Bartels  
mi se schenkt hätt - woför ehr hier noch mol hartli Dank  
sägt ward för de heimadkundliche "Stücke" - is mien  
ganse Zweck wesen.

Süso, un nu maack Du dat beter. -

*Johann Hauser*

---

Und zum Abschluß dieser Diskussion möchte unsere Gesellschaft  
dem interessierten Leser noch eine Abbildung des fürchterlichen  
Kampfes zeigen. Wir fanden das Original als "Briefkopf" auf einem  
Bogen Schreibpapier, das nach 1850 im Handel war.



Verf. v. d. Eigenh. v. d. Kriegsm. v. d.

Sturm paa Skanserne ved Friedrichsladl

Flev. Slag. 1848

Flerat Holsenerne havde forsøgt at lage Skanserne med Slurm blev de med stort Tab drevne tilbage

den 4 October 1848

Der Grundbesitz jüdischer Bürger in Friedrichstadt  
im Jahre 1852 nach Angaben im Brandkataster.

---

Eine erste Übersicht über die Wohnungen der jüdischen Bürger in Friedrichstadt hat unsere Gesellschaft in der Arbeit "Die Friedrichstädter Juden im Jahre 1803" gegeben. Auf Grund des Volkszahlregisters konnten sowohl das Hauseigentum als auch die Mietwohnungen ermittelt werden. Damals waren 21 Häuser Eigentum von jüdischen Bürgern, die sich vornehmlich im Westen und Süden der Vorderstadt angesiedelt hatten.

Das für 1852 - fast 50 Jahre später - vorliegende Material auf der Grundlage eines Auszuges aus dem Brandkataster zeigt grundsätzlich die gleiche Tendenz, sich in den Straßen niederzulassen, in denen Handels- und Gewerbebetriebe besonders häufig vertreten waren. Während 1803 kein Haus in der Hinterstadt im Eigentum jüdischer Bürger stand, gehörte - abgesehen von den im Eigentum der israelitischen Gemeinde stehenden beiden Armenhäusern in der Flachsblumenstraße und der Schule der israelitischen Gemeinde (das heutige ev.- luth. Pastorat) - 1852 nur ein Haus in der Kaneelstraße einem Juden. Alle anderen Häuser befanden sich in der Vorderstadt, und zwar noch stärker in den lebhaften Geschäftsstraßen konzentriert. Die Zahl der Hauseigentümer hatte sich von 21 auf 41 erhöht!

Über Mietwohnungen liegen für 1852 Unterlagen leider nicht vor. In der auf der nächsten Seite folgenden Karte, die von der Forschungsstelle für Siedlungsgestaltung erstellt wurde, haben wir die Lage der Häuser eingezeichnet, die 1852 im Eigentum jüdischer Bürger gestanden haben.

Auf Grund der Wertangaben in den Brandkatastern können wir aber auch einen interessanten Einblick in die Vermögensverhältnisse der jüdischen Bürger im Verhältnis zu ihren christlichen Nachbarn gewinnen. Eine Übersicht, für die viele erläuternde Worte nicht erforderlich sind, fügen wir gleichfalls bei.

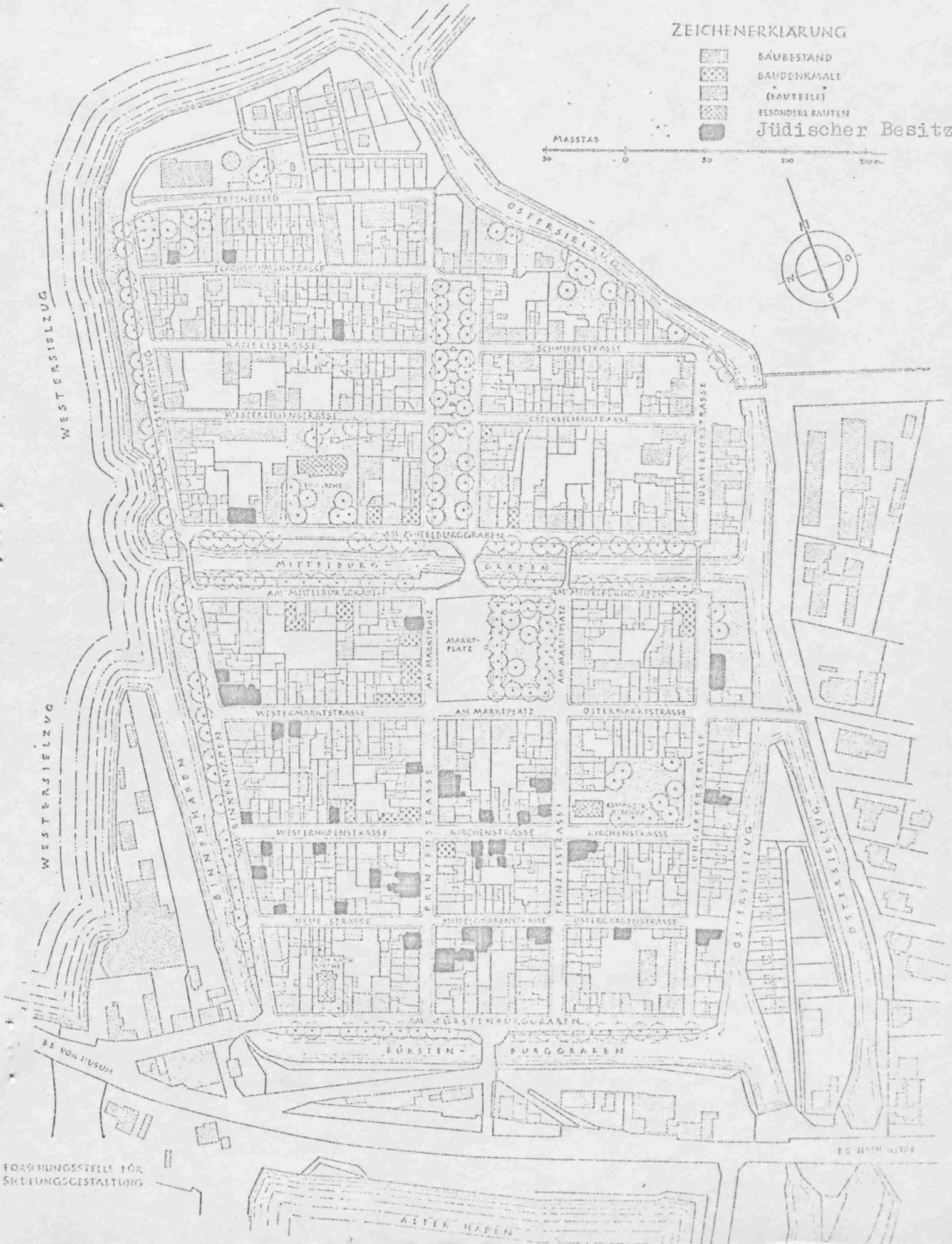
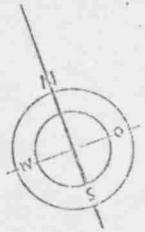
# FRIEDRICHSTADT / EIDER

Grundbesitz jüdischer Bürger  
in Friedrichstadt - 1852 -

## ZEICHENERKLÄRUNG

-  BAÜBESTAND
-  BAUDENKMALE
-  (BAUTEILE)
-  BESONDERE BAUTEN
-  Jüdischer Besitz

MASSTAB



FORSCHUNGSSTELLE FÜR  
STADTENTWICKLUNG

1852 NACH 1852

Haupt- (H) und Nebenwohnungen (N), die 1852 im Eigentum jüdischer Bürger in Friedrichstadt standen

	weniger als 300 r	von 300 r bis 320 r		von 320 r bis 1600 r		von 1600 r bis 3200 r		von 3200 r bis 6400 r		von 6400 r und darüber		zusammen	
		H	N	H	N	H	N	H	N	H	N	H	N
Anzahl aller Häuser	121	288	58	59	3	35	2	7	3	389	66		
davon in jüdischem Eigentum	13	20	3	5	-	2	-	-	-	41	3		
in %	10,7	50,0	5,2	8,5	-	5,7	-	-	-	10,5	4,5		

## WUSSTEN SIE SCHON?

.... daß der Gerichtsbote als Zeichen seiner Würde einen Stock mit silbernem Knopf und Stadtwappen trug?

.....daß Nicolaes Ovens 1705 zum Ratsverwandten erwählt wurde, daß ihm aber seine Freiheiten bezüglich des Eides und beim Gebrauch des Gewehres wider seinen Nächsten gewährt wurden?

.... daß 1657 Befestigungen auf dem Westerspätting angelegt waren?

.... daß im Juni 1644 der Generalmajor Bauer auf seinem Weg von Dithmarschen zur Holmer Schanze die Stadt aufforderte, 200 Rtlr. zu zahlen ---- andernfalls er 100 Dragoner in die Stadt senden würde?

.... daß 1660 der Herzog Quartier für seine halbe Reiterei in der Stadt verlangt, der Magistrat dies aber mit der Begründung ablehnte, daß das Verlangen gegen den Oktroy der Stadt sei?

.... daß im Jahre 1634 der Friedrichstädter Bürger Jan Berends ganz Nordstrand vermessen mußte?

.... daß 1655, als die Pest in Holland wütete, der Schiffer Paul Willems trotz Verbot Kohl von dort nach Friedrichstadt brachte und deswegen bestraft werden sollte?

.... daß 1642 der Herzog für die armen, umhervagabundierenden Bettler ein Zucht- und Werkhaus bauen lassen und auch zum Unterhalt desselben beitragen wollte?

.... daß 1625 eine Hebamme angestellt wurde, daß sie 20 Mark jährliches Gehalt erhielt und die Armen umsonst bedienen mußte?

.... daß 1711 die Barbierer vom Rat die Approbation ihrer Amtsartikel erhielten und angewiesen wurden, um herzogliche Genehmigung nachzusuchen?

.... daß schon 1695 der Dreckführer 2 mal in der Woche (!) die Straßen reinigte und den Unrat abfuhr und dafür nur 400 Mark im Jahr erhielt?

30. Jahrgang, Königlich privilegiirter 6. Aufs.



Donnerstag, den 10ten Februar 1831.

Copia

N<sup>o</sup> 4, A. L.  
1781.

## Extractus

aus dem Friedrichstädtischen Policey-  
Protocollo.

Anno 1781 den 7. Mart: Domine Praesidenten  
der Mannischen Gammeln rescribit nomine der,  
selben und zueigt an, daß durch den Tod von  
Jurgen Marser die Stelle eines Liefen-Bitters  
bey der mannischen, arminianischen und  
Catholischen Kirche erledigt sey, und praesentirt  
Peter Wynandi und Claas Cornils Vassileux, dem  
Inhalts vom Gerichte einen neuen Liefen-Bitter  
vermüßten zu lassen.

Worauf Peter Wynandi a. Magistrate zum  
Liefen-Bitter vermüßlet, und soll ihm  
dieses per extractum protocolli commu-  
nicirent, derselben auch auf den nächsten  
Policonij - Tag citirent anzuordnen, um den  
vermüßlichen Liefen-Bitter sich zu thun.

In fidem protocolli  
subscripsit

H. Deek  
Civitatis Secretarius.